Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Dienstag, den 31. Oktober 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. | 11. Jahrgang. -- No. 256

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press".)

Inland.

33 Todte?

Wieder ein Hotelbrand.

Montreal, Canada, 31. Okt. Eine schreckliche Feuersbrunst brach zu früher Morgenstunde im „Webster House" aus, — auch eine der sogenannten Menschenfallen.

Drei Feuerleute kamen bei Bekämpfung der Flammen um, fünf Gäste erstickten, und das Schicksal von 25 anderen Gästen ist noch unbekannt.

Der Philippinen-Feldzug.

Manila, 31. Okt. Major Ballance's Bataillon des 22. amerikanischen Infanterie-Regimentes zog in Calamatuan ein, ohne Widerstand zu finden. Die Eingeborenen sollen die Amerikaner bewillkommt haben. Die Truppen der Filipinos haben sich in's Gebirge zurückgezogen.

London, 31. Okt. Señor Regidor de Jurado, welcher als Filipinos-Abgesandter von hier nach der amerikanischen Bundeshauptstadt gehen wird, erklärt, daß er nicht formell als Vertreter der Filipinos-Regierung komme, sondern die Beschwerden der Laien-Priester auf den Philippinen-Inseln gegen die Mönche zu unterbreiten habe. Er erwartet, daß in dieser Eigenschaft seinem Empfange durch die Washingtoner Regierung nichts im Wege steht. Wie er sagt, ist General Otis auf den Philippinen-Inseln allgemein nur der Gegenstand des Spottes.

Der jüngste Fährboot-Unfall.

New York, 31. Okt. Nach neuester Angabe sind bei dem (schon an anderer Stelle kurz erwähnten) Untergang des Fährbootes „Chicago" auf dem North River, nach einem Zusammenstoß mit dem Dampfer „City of Augusta", mindestens zwei Personen ertrunken, darunter John Bryson, dessen Leiche man gefunden hat. Der Fährboot-Heizer Broon ist ohne Zweifel gleichfalls umgekommen, und man fürchtet, daß dies noch nicht die einzigen Opfer sind. Zum Glück waren unter den, etwa 100 Passagieren nur fünf oder sechs Frauen, andernfalls wäre die Panik nach dem Zusammenstoß jedenfalls noch größer geworden.

Feuersbrunst in Sing Sing.

New York, 31. Okt. Das neue, durch Sträflingsarbeit errichtete Administrations-Gebäude in dem vielgenannten Staats-Gefängniß von Sing Sing ist durch eine Feuerbrunst halb zerstört worden. Dasselbe galt für eines der schönsten derartigen Gebäude des Landes. Entstanden war die Feuersbrunst in der Bäckerei und Küche gegen halb drei Uhr Morgens, und sie hatte schon weit um sich gegriffen, als die erste Hilfe eintraf.

Bahnunglück.

Guilford, Ind., 31. Okt. Eine Meile westlich von hier brach ein Güterzug auf der „Big Four"-Bahn durch eine Brücke. Ed McCreary von South Bend wurde getödtet, und W. D. Clark von Somerset, Ky., wahrscheinlich tödtlich verletzt. Wahrscheinlich ist noch ein Dritter umgekommen. Alle diese waren „blinde Passagiere". Fünfzehn Bahnwagen mit Bretterholz häuften sich in dem Bach auf.

McKinley im Süden.

Richmond, Va., 31. Okt. Präsident McKinley traf aus der Bundeshauptstadt hier ein, um dem Stapellauf des neuen Torpedobootes „Shubrick" beizuwohnen. Er war von mehreren Kabinetsmitgliedern und deren Gattinnen, aber nicht von Mrs McKinley begleitet (welche das regnerische Wetter zur Zeit der Abreise zurückgehalten hatte).

Hobarts Befinden.

Paterson, N. J., 31 Okt. Der Zustand des schwerkranken Vizepräsidenten Hobart hat sich neuerdings nicht verschlimmert, aber auch nicht verbessert. Die Aerzte glauben, daß er jedenfalls noch mehrere Tage am Leben bleiben werde, geben aber keine bestimmte Hoffnung auf ein Aufkommen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Peninsular von Lissabon; California von Marseille; Bremerhaven von Rotterdam.
New York: Chicago City und Menantic von Swansea.
Philadelphia: Belgenland von Liverpool.
Antwerpen: Westernland von New York.
Liverpool: Dominion von Montreal.
Glasgow: Anchoria von New York.

Abgegangen.

New York: Italia nach Hamburg; Neustria nach Marseille.
New York: Kaiser Wilhelm der Große nach Bremen.
Auckland, Neuseeland: Alameda nach San Francisco.
Yokohama, Japan: Monmouthshire, nach Portland, Oregon.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Ausland.

Gegen amerikanisches Erdöl.

Hamburg, 31. Okt. Die Direktoren der Altonae'r Zweiglinie der preußischen Staatsbahn haben die Angestellten, welche geklagt hatten, daß das russische Petroleum rauche und einen üblen Geruch von sich gebe, in Kenntniß gesetzt, daß kein amerikanisches Petroleum mehr für Beleuchtungszwecke benutzt werde, und daß das russische Petroleum keine Mißlichkeiten verursachen werde, wenn ein richtiger Brenner benutzt würde, und die Räume nicht überheizt seien.

Schwerer Schlag für die Briten!

Zwei Regimenter und eine Batterie zu Ladysmith weggefangen! — Etwa 2000 Mann u. 42 Offiziere in der Buren-Händen, auch 8 Geschütze verloren. — Blutige gestrige Schlacht. — Die Briten geben ihre Todten und Verwundete auf 200 an, sagen aber, die Buren hätten 900 bis 1000 gehabt. — Wird White sich nach Pietermaritzburg zurückziehen? — Obergeneral Buller in Kapstadt.

London, 31. Okt. Das britische Kriegsamt hat eine Depesche von Gen. White erhalten, welcher die vereinigten britischen Streitkräfte zu Ladysmith, Natal, befehligt. Er berichtet darin in dürren Worten, daß das Königl. Irländische Füsilier-Regiment, die Berg-Batterie No. 10 und das Gloucester-Regiment in den Hügeln von den Buren umringt und nach heftigem Feuer gezwungen worden seien, die Waffen zu strecken.

General White fügt hinzu, daß die Verluste der gestrigen Schlacht noch nicht festgestellt seien.

Die obige Kunde hat hier eine geradezu betäubende Wirkung hervorgerufen. Etwa 2000 Mann britischer Truppen sind gefangen, darunter Gen. White's Stabsoffiziere. Es wird hinzugefügt, daß viele der Gefangenen verwundet wurden. Auch haben die Briten acht Geschütze verloren.

(Die gestrige, aus holländischer Quelle nach Berlin gelangte Depesche über das „Waffenstrecken der britischen Armee" bezog sich allem Anschein nach auf die obige Geschichte.)

Ueber die gestrige Schlacht war schon gestern Nacht mitgetheilt worden, daß sie sehr blutig war, und die Briten gaben gestern Nacht ihren Verlust an Todten und Verwundeten auf etwa 100 Mann an, mit dem Hinzufügen, der Verlust der Buren sei noch größer gewesen. Sie behaupteten auch, die Buren einige Meilen zurückgedrängt zu haben, jedoch nicht bis nach dem Lager derselben, und sie berichteten gleichzeitig, daß sie sich „unbelästigt" wieder in ihr Lager zurückgezogen hätten.

Es wird auch gemeldet, daß während des nächtlichen Feuerns die Maulthiere der britischen Gebirgsbatterie mit mehreren Geschützen durchgegangen seien, und dieses Pech scheint späteren Berichten zufolge verhängnißvoller gewesen zu sein, als es erst schien.

Schon nach diesen Mittheilungen, die wahrscheinlich noch durch andere, nicht veröffentlichte ergänzt waren, mußte man böse Ahnungen hegen. Gleichwohl war man von der neuesten (obenan stehenden) offiziellen Meldung sehr verblüfft, zumal man auch von dieser noch nicht einmal weiß, ob sie Alles sagt! Die Wirkung war eine um so niederschmetternde, als noch kurz vorher eine andere Depesche das Publikum wieder einigermaßen beruhigt hatte; in dieser Depesche hieß es nämlich, daß die britische Flotten-Brigade (wahrscheinlich vom britischen Kreuzerboot „Powerful") gestern Vormittag in Ladysmith eingetroffen sei und mit sechs Schnellfeuer-Geschützen, welche auf eine Entfernung von 10,000 Yards Bomben werfen könnten, die Geschütze der Buren zeitweilig zum Schweigen gebracht haben.

(Dies ist offenbar eine detaillirtere Wiederholung einer, schon gestern gebrachten Angabe.)

Einestheils sagen die Briten, die Geschütze der Buren richteten keinen großen Schaden an; andernfalls aber erklären sie, daß diese Geschütze weittragender seien, als die Feldgeschütze der Briten.

General White fügt seinem Bericht über die Massen-Gefangennahme noch hinzu: „Ich bildete einen Plan, in dessen Ausführung sich das Unglück ereignete, und ich allein bin für diesen Plan verantwortlich. Die Truppen trifft keinerlei Tadel, da die Stellung unhaltbar war".

Nicht weniger, als 42 britische Offiziere sind unter den Gefangenen.

Eine andere Spezialdepesche, ebenfalls aus britischer Quelle (wie alle bisherigen Depeschen über die jüngsten Kämpfe) besagt, die Buren hätten in der gestrigen Schlacht sehr schwere Verluste erlitten und hätten 900 bis 1000 Todte und Verwundete zu verzeichnen gehabt.

Nach den letzten Nachrichten rücken die Buren näher an die Stadt heran!

Es gilt jetzt hier für möglich, daß General White mit seiner Streitmacht Ladysmith aufgeben und sich nach Pietermaritzburg zurückziehen werde, so lange er noch die Eisenbahn für diesen Zweck benutzen kann.

Lorenzo Marquez, 31. Okt. Eine Depesche aus Pretoria, welche vom 28. Oktober datirt ist, besagt: Der Buren-General Cronje berichtet, daß die britische Garnison von Mafeking (Kapkolonie) einen Bajonett-Angriff auf das Lager des Kommandanten Louw gemacht habe, aber mit Verlust von sechs Todten und vielen Verwundeten zurückgeschlagen worden sei, ferner: daß Oberst Baden-Powell, der britische Kommandant von Mafeking, am Samstag Morgen um eine Waffenruhe zur Beerdigung der Todten nachsuchte; General Cronje gewährte dieselbe, und seine Leute halfen dabei, die Todten auf den Wagen zu laden, welcher sie nach Mafeking bringen sollte.

Britischer Angaben nach hat Baden-Powell um Mafeking herum einen vollständigen Ring von Bahngeleisen für gepanzerte Züge gelegt.

Einer neuerlichen Meldung nach bombardiren die Buren jetzt auch Kimberley (Kapkolonie), nachdem sie es enger eingeschlossen hatten.

Kapstadt, 31. Okt. (12:10 Uhr Nachm.) Die „South African News" bringt folgende Spezialdepesche aus Ladysmith:

„Eine Schlacht ist am Fuße von Umbanbane, wenige Meilen von Ladysmith, im Gange. Mehrere Bomben sind in die Stadt gefallen."

Der britische Obergeneral Redvers Buller und sein Stab sind mit dem Transportboot „Danottan Castle" hier eingetroffen; sie erhielten beim Landen eine Ovation.

Vor Ende der Woche kann indeß General Buller nicht an der Front sein, und sein Armeekorps wird wohl in zwei Wochen beisammen sein.

Aus Pretoria, der Hauptstadt der Transvaal-Republik, wird gemeldet, daß 200 der britischen Verwundeten dort eingetroffen und im Staatsschulgebäude untergebracht worden sind.

Eine Spezialdepesche aus Lorenzo Marquez, Delagoa-Bai, besagt, daß eine starke Streitmacht portugiesischer Truppen vom Territorium Mozambique an der Transvaal-Grenze eingetroffen sei, da man wegen der Feindseligkeiten zwischen den Briten und den Buren auch für die portugiesischen Interessen Befürchtungen hege.

London, 31. Okt. Wie man hört, hat das britische Kriegsamt noch ein zweites Armeekorps beordert, sich feldbereit zu machen. Es ist allerdings noch nicht entschieden, ob dasselbe wirklich in's Feld geschickt werden wird, indeß will man auf alle Fälle weiterrüsten, — sei es behufs Sendung einer noch größeren Streitmacht auf den Kriegsschauplatz oder sei es behufs bloßer Kundgebung Europa gegenüber.

Mit den neuesten Verstärkungen aus Pietermaritzburg u. s. w. war die britische Streitmacht in Ladysmith auf volle 15,000 Mann gebracht worden.

London, 31. Okt. Das britische Kriegsamt sandte folgende Depesche an den Obergeneral Buller nach Kapstadt:

„Drei Extra-Bataillone zu Fuß und eine Gebirgs-Batterie, nebst Reserven, gehen binnen zehn Tagen von England ab, um die Verluste zu decken."

Die Briten in Ladysmith haben durch ihr jüngstes Unglück etwa ein Fünftel ihrer gesammten Streitmacht verloren, und die zwei weggefangenen Regimenter gehörten zu den besten im britischen Heer.

Obwohl General White mannhaft die ganze Verantwortung für diesen schweren Schlag auf sein eigenes Haupt genommen hat, meinte ein Beamter des Kriegsdepartements: „Wahrscheinlich ist das Unglück mehr auf die wahnwitzige Sucht unserer jüngeren Offiziere, sich auszuzeichnen, in den Depeschen erwähnt zu werden und das Victoria-Kreuz zu verdienen, als auf die Schuld des Generals White, dieses ruhmvollen Veteranen der indischen Kriege, zurückzuführen."

In Gloucestershire herrscht besonders große Aufregung und Betrübniß, zumal das Gloucestershire-Regiment erst kürzlich in dem Treffen zu Rietfontein schwer gelitten hatte.

Aus Barkley-West wird nach Kapstadt gemeldet, daß die Buren auch Forts um die belagerte Stadt Kimberley errichtet haben.

Ein Engländer, welcher aus Pretoria — wo er ausgewiesen wurde — in Aliwal North eintraf, erzählt, daß zur Zeit, als er aus Pretoria abreiste, dort die Geschäfte ihren gewöhnlichen Gang gingen, und Präsident Krueger damals auch noch in Pretoria gewesen sei, ferner, daß die Transvaal-Blätter enthusiastische Berichte über die Erfolge der Heere der beiden Republiken brächten, obwohl sie zugeben, daß das Treffen zu Elandslaagte ungünstig für die Buren verlaufen sei, welche 30 Todte und viele Verwundete gehabt hätten. Er fügt hinzu, die Buren hätten absolutes Vertrauen auf ihren schließlichen Triumph.

Durban, Natal, 31. Okt. Das Legislatur-Gebäude ist in ein Hospital verwandelt worden, in welchem sowohl verwundete Briten wie Buren gepflegt werden sollen.

Brüssel, 31. Okt. Dr. Leyds, der diplomatische Hauptvertreter der Transvaal-Republik in Europa, erklärt trotz aller Ableugnungen seitens der Londoner Blätter, die Briten höben Rekruten unter der Eingeborenen-Bevölkerung von Südafrika aus. „Ich klage Großbritannien in aller Form an," fügte er hinzu, „die farbige Rasse Südafrikas gegen die Buren zu bewaffnen, und ich erhebe diese Anschuldigung mit vollem Bewußtsein ihrer Schwere und mit absoluter Kenntniß ihrer Genauigkeit."

Menelik gegen die Engländer?

Paris, 31. Okt. Ein Telegramm von Jiboutel, Französisch-Afrika, meldet, daß König Menelik von Abessinien mit 40,000 Mann Truppen nach dem Staat Tigre zumarschire. Man glaubt, daß er jenseits der abessinischen Grenze Feindseligkeiten zu beginnen beabsichtige, muthmaßlich gegen die Engländer.

Neuer Aufstand in China.

Shanghai, 31. Okt. Die „North China Daily News" bringt folgende, von gestern datirte Depesche aus Tschau-King:

Zu Jen-Huaih-Sien ist wieder ein Eingeborenen-Aufstand ausgebrochen. (Provinz Kuei-Tschau.) Ein Ortsvorsteher wurde ermordet, und die Lage gilt für bedenklich.

Kriegsschiffe und Brotpreise.

Berlin, 31. Okt. Man erfährt jetzt allmälig, auf welche Weise das Geld für die Verwirklichung der neuen Flottenpläne des Kaisers aufgebracht werden soll. Der Weizenzoll soll nämlich verdoppelt werden, und dadurch hofft die Regierung, schon allein 90 Millionen Mark aufzubringen. Wie schon früher erwähnt, soll auch eine Anleihe aufgenommen werden. Die Erhöhung des Getreidezolles wird eine entsprechende Brottheuerung hervorrufen, und es braucht kaum gesagt zu werden, daß sie sehr unpopulär ist.

Noch immer hält man sich viel darüber auf, daß der Kaiser weder den Bundesrath, noch den Reichskanzler bezüglich der neuen Flottenpläne vorher zu Rathe gezogen habe. Es wird behauptet, daß die Minister (abgesehen vom Admiralitäts-Sekretär Tirpitz) erst aus der „Nordd. Allg. Ztg" Kenntniß von jenen Plänen erhalten hätten, ebenso wie die Bundesraths-Mitglieder. Die ultramontane „Germania" sagt dazu: „Das deutsche Reich ist kein absoluter Staat, sondern eine Staaten-Föderation. Niemand wird das bestreiten, — aber man sollte auch den Schein vermeiden, anders zu denken. Und das ist in diesem Falle nicht geschehen."

Die „Korrespondenz für Zentrumsblätter" erklärt positiv, daß das Zentrum keine weiteren Opfer bringen werde. Die „Frankfurter Zeitung" sagt, der alte Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck zusammen hätten niemals einen so großen persönlichen Einfluß auf die Regierung und Gesetzgebung ausgeübt, wie der jetzige Kaiser.

Bisher ist sich die Presse noch immer nicht über den Umfang der geplanten Flottenrüstungen einig. Eugen Richter behauptet sogar, es sei eine Verdreifachung der Flotte geplant! Er beziffert die, zur Durchführung des Planes nothwendigen außerordentlichen Verwilligungen auf 1650 Millionen Mark und die gewöhnlichen Verwilligungen auf 1920 Millionen Mark in den nächsten 18 Jahren (während nach dem bisherigen Programm die außerordentlichen Ausgaben nur 400 Millionen Mark betragen).

Alle Zentrumsblätter prophezeien einen hartnäckigen Widerstand des Reichstages gegen die neue Flottenvorlage, und die „National-Zeitung" meint sogar, daß vielleicht eine Auflösung des Reichstages nothwendig werden könnte! Die demokratische „Volkszeitung" ruft entsetzt aus: „Achtundvierzig neue Schiffe! Nieder mit dem Flottenplan!"

Auch die agrarische „Deutsche Tageszeitung", die der Regierung noch immer grollt, schreibt, man müsse den uferlosen Flottenplänen der Regierung das größte Mißtrauen entgegenbringen, zumal eine genügende Begründung zu vermissen sei.

Andernfalls scheinen die Liberalen und die Gemäßigt-deutschfreisinnigen im Allgemeinen für die Flottenpläne zu sein.

Zum jüngsten Berliner Selbstmord.

Berlin, 31. Okt. Zum tragischen Tod der Schriftstellerin Franziska Blumenreich (nach anderer Lesart Elmenreich) ist noch ergänzend zu berichten, daß die unglückliche Frau sich beim Sprunge aus dem vierten Stock ihres Hotels den Kopf verhüllt hatte. Vor dem Todessprunge hatte sie die Bilder ihrer Kinder und einen Abschiedsbrief an dieselben an ihrer Brust verborgen. Eine Zeitungsredaktion, mit der sie in Geschäftsverbindung stand, war von ihr brieflich ersucht worden, das restirende Honorar an ihren Gatten, Herrn Blumenreich in New York, zu senden. Sie liebte den Opiumgenuß und hatte am Freitag eine zu starke Dosis des Giftes genommen.

Zur Jagd nach Liebenberg.

Wien, 31. Okt. Der Kaiser begibt sich in den nächsten Tagen zur Jagd nach Liebenberg bei Templin, der Besitzung des deutschen Botschafters in Wien, Grafen Philipp zu Eulenburg.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Ein Wunder.

Wenn man den Bakteriologen des städtischen Gesundheitsamtes Glauben schenken darf, so ist heute das Chicagoer Trinkwasser aus allen Pumpstationen „genießbar". Dennoch werden es sehr viele Leute vorziehen, auf den seltenen „Genuß" zu verzichten.

Kurz und Neu.

* Der Oelspekulant C. B. Orvis aus Pennsylvanien, welcher hier gestern unter der Anklage der Wechselfälschung verhaftet worden ist, hat heute freiwillig die Rückreise nach Little Washington angetreten. Er versicherte vorher, daß er kein Schwindler, sondern ein Betrogener sei, und das ohne große Mühe werde beweisen können.

* Die Polizei hat bisher vergeblich nach den Einbrechern Umschau gehalten, welche den Geldschrank in der Nr. 3700 Wentworth Ave. gelegenen Wirthschaft aufgesprengt und die Summe von $983 erbeutet haben, die der Schatzmeister der Gesellschaft „Walhalla" als Ergebniß eines daselbst abgehaltenen Bazaars in dem Geldschrank deponirt hatte.

Im Opium-Rausche.

In einem hiesigen Theater wird zur Zeit ein Stück gegeben, dessen effektvollste Szene die polizeiliche Razzia auf eine Opiumhöhle und die Verhaftung der Insassen bildet. Einen der Verhafteten hat ein gewisser Samuel Roberts darzustellen, der vorgibt, als Matrose auf dem Schlachtschiff „Jowa" während des spanisch-amerikanischen Krieges gedient und danach in den Schaustellungen von Buffalo Bills „Wildem Westen" als kühner Reitersmann, wie auch als gefangener Kubaner mitgewirkt zu haben. Roberts behauptet, in Hongkong geboren zu sein, woselbst sein Vater, ein chinesischer Mandarin, und seine Mutter, eine Engländerin, noch heute ansässig seien. Von seinem Vater habe er das Laster des Opium-Genusses ererbt. Noch unter dem Einfluss des Betäubungsmittels stehend, habe er gestern H. M. Marks Schmuckwaarenladen, an West Madison Straße, betreten. Was er daselbst getrieben habe, wisse er nicht mehr anzugeben. Erst heute Morgen sei er in einem dunkeln Verließe der Revierwache an Desplaines Str. wieder zu klarem Bewußtsein gelangt. Wie die Polizisten, welche Roberts verhaftet haben, aussagten, hat derselbe sich dem Juwelenhändler Marks gegenüber erboten, ihm seine gesammte Schmucksachen-Niederlage abkaufen zu wollen. Als Kaufsumme hat er aber nur drei Cents aufweisen können. Beim Verlassen des Ladens hatte Roberts eine goldene Uhr vom Ladentisch wegstibitzt und in seiner Westentasche verschwinden lassen. Dabei war er von Marks aber erwischt worden. Richter Doyle änderte die Anklage, die auf Diebstahl lautete, in eine solche auf unordentliches Betragen um und verdonnerte den geständigen Sünder zu einer Geldstrafe in Höhe von $25 und den Kosten.

In ihrer Nachtruhe gestört.

Der Wirth Anton Houbka, von Nr. 749 Halsted Str., wurde heute Vormittag auf Betreiben seiner Nachbarn wegen Ruhestörung verhaftet und dem Kadi Doley im Maxwell Str.-Polizeigericht vorgeführt. Der Verklagte erklärte, daß seine Nachbarn wiederholt gegen das nächtliche Bellen seiner Wachhunde bei ihm Einspruch erhoben und aus diesem Grunde seine Verhaftung veranlaßt hätten, daß er aber die Hunde zur Beschützung seines Eigenthums nothwendig brauche. Sechs Mal im Laufe von zwei Monaten sei seine Wirthschaft von Einbrechern heimgesucht worden, die ihm Alles, was nicht niet- und nagelfest war, geraubt hätten. Seitdem er jedoch die wachsamen Thiere in seiner Wirthschaft halte, hätte er vor den Spitzbuben Ruhe. Der Richter entließ den Angeklagten, gab ihm aber den guten Rath, den beiden Kläffern alles unnütze Bellen abzugewöhnen.

Die Zinsfrage.

Der Steuerzahler-Verein hielt gestern Abend in seinem Lokale, Nr. 100 Washington Str., eine leider nur schwach besuchte Versammlung ab, in welcher dagegen protestirt wurde, daß die Stadtverwaltung auf die Spezialsteuerraten schon Zinsen schlägt, lange ehe mit den Arbeiten, für die sie erhoben werden, auch nur begonnen ist. Es wurde beschlossen, in dieser Angelegenheit beim Countyrichter vorstellig zu werden, damit er der unbilligen Gepflogenheit ein Ende mache. — Ferner wurde die Aufbringung eines Fonds beschlossen, aus welchem die Kosten der gerichtlichen Verfolgung von Pflasterkontraktoren bestritten werden sollen, welche bei öffentlichen Arbeiten durch Pfuscherei zu profitiren suchen.

Freigesprochen.

Der zehn Jahre alte John Montgomery, welcher am 8. Oktober beim Spielen mit einer Vogelflinte eine Kugel abgefeuert hatte, die seinen Spielgefährten Harry Anderson so unglücklich traf, daß derselbe am Montag Nachmittag den Folgen der Verletzung erlag, wurde heute von den Coroners-Geschworenen von jeder Verantwortung freigesprochen. Die Jury war einmüthig der Ansicht, daß Montgomery unabsichtlich den Schuß abgegeben und nicht im Entferntesten daran gedacht hätte, seinem Jugendfreund ein Leid zufügen zu wollen. Von verschiedenen Zeugen wurde Montgomery ein gutes Leumunds-Zeugniß gegeben.

Kurz und Neu.

* Frau Mathilde Neilander erlitt heute Vormittag bei dem Versuche, die aus ihrem Gasolinofen herausschlagenden Flammen zu löschen, so arge Brandwunden an beiden Armen, daß sie mittels Ambulanz aus ihrer Wohnung, im Hause Nr. 60 Townsend Str., nach dem Passavant-Hospital geschafft werden mußte.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; starke nördliche Winde.

Illinois, Indiana, Missouri und Nieder-Michigan: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; lebhafte nördliche Winde.

Wisconsin: Schön heute Abend und morgen, bei sinkender Temperatur; starke nördliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 52 Grad; Nachts 12 Uhr 52 Grad; Morgens 6 Uhr 48 Grad; Mittags 12 Uhr 52 Grad.

Im Nebel.

Zusammenstöße auf Dampf- und Straßen-Bahn-Linien.

Von Mitternacht bis heute Morgen um 7 Uhr lagerte über Chicago ein dichter Nebel, der allen Verkehr behinderte und gefährlich machte. Die Schleppdampfer, welche sonst schon vor Tagesanbruch auslaufen, um vor der Hafeneinfahrt nach Schiffen Ausguck zu halten, die ihre Dienste benöthigen möchten, durften das heute so früh nicht wagen. Der Nachtverkehr auf den Straßenbahn-Linien mußte „im Schritt" erledigt werden, und auch Morgens zwischen 6 und 7 Uhr bewegten die Kabelzüge und die Waggons der elektrischen Linien sich kaum mit der Hälfte ihrer sonstigen Fahrgeschwindigkeit durch die Straßen. Dieser Vorsicht ungeachtet, gab's an der Kreuzung von W. 14. und Halsted Str. einen heftigen Zusammenstoß. Ein Eiswagen der Knickerbocker Co. wurde dort durch einen Waggon der elektrischen Straßenbahn über den Haufen gerannt und zum Theil zertrümmert. Sein Wrack blockirte dann die Geleise, und der Verkehr auf der Linie wurde wieder einmal eine Stunde oder länger unterbrochen.

Gegen halb sieben Uhr erfolgte an der Kreuzung von 75. und Halsted Str. ein Zusammenstoß zwischen einem Lokalzuge der Wabash-Bahn und einem Zuge der elektrischen Wentworth Ave.-Straßenbahn. Kondukteur Heinemann von dem Straßenbahn-Zuge hatte am Eisenbahngeleise Ausschau gehalten, in dem dichten Nebel aber nichts von dem sich nähernden Zuge der Wabash-Bahn sehen können. Als dann der Straßenbahn-Zug die Geleise kreuzte, wurde er von dem Eisenbahn-Zug getroffen. Der zweite Waggon, der die Gewalt des Stoßes auszuhalten hatte, wurde vollständig zertrümmert. Der Kondukteur Henry Barrett, der Polizist P. J. Kane und Kurbelhalter Edward Drury haben schmerzhafte, aber nicht sehr schwere Verletzungen erlitten. Passagiere hatten sich zum Glück nicht in dem Waggon befunden.

Nahe der 44. Str. rannten in der Dunkelheit ein paar Frachtzüge in einander, und ein mit Kaufmannsgütern beladener Waggon wurde bei dem Zusammenstoß zertrümmert.

In den Viehhöfen geberdeten sich die Rinder in dem Nebel wie toll, und erst als die Sonne denselben zertheilte, beruhigte das Vieh sich wieder.

In der unteren Stadt, wo der Dunst sich zwischen den Hochbauten festgesetzt hatte, dauerte es länger, als in den Außendistrikten, bis das Licht den Sieg errang und man auch dort zu erkennen vermochte, wie herrlich der neue Tag sich anließ.

Eine gefährliche Mission.

Vor ungefähr zwei Monaten wurde Frau Emilie Topp, die damals No. 167 North Ave. wohnte, vor Richter Wood der Körperverstümmelung und des thätlichen Angriffs bezichtigt, auf Antrag verschob der Richter aber das Verhör und stellte die Angeklagte vorläufig unter Bürgschaft. Jetzt kann nun Frau Topp nirgends mehr gefunden werden. Sie soll sich irgendwo in Chicago versteckt halten und stets ein Fläschchen Karbolsäure bei sich führen, um ihren etwaigen Häschern einen warmen Empfang zu bereiten. Konstabler P. F. Bretz ist damit beauftragt worden, die Frau einzufangen.

Auf der Straßenbahn beraubt.

Der hier zum Besuch weilende Merrill aus Fremont, Neb., wurde heute Vormittag, als er, von einem Besuch der Stock Yards heimkehrend, sich auf der hinteren Platform eines Straßenbahnwagens der Halsted Str.-Linie befand, von drei unbekannten Kerlen, die sich dicht an ihn gedrängt hatten, um $240 und eine auf $750 lautende Geldanweisung beraubt. Die Banditen sprangen an der Ecke von Halsted und 12. Straße ab und bewerkstelligten ihre Flucht. Gleich darauf entdeckte Merrill, daß er beraubt worden war und erstattete in der Revierwache an Maxwell Straße Meldung.

Kurz und Neu.

* Im Auditorium-Annex fand heute eine Konferenz von Pflug-Fabrikanten statt, welche eine weitere Preiserhöhung für ihre Fabrikate eintreten lassen wollen.

* Der im Hause Nr. 107 Superior Avenue wohnhaft gewesene Arbeiter August Kurth verschied heute im County-Hospital an den Verletzungen, die er am 24. Oktober auf den Lake Calumet-Docks erlitten hatte, indem von einem Haufen Fässer eines herunter und auf ihn fiel.

* In dem Prozeß gegen Henry H. Hammond fährt die Vertheidigung mit ihren Bemühungen fort, den Nachweis zu erbringen, daß der angeklagte Schneider in Folge seiner Eifersucht unzurechnungsfähig war, als er den Kürschner Shayne zu erschießen versuchte.

* Auf Antrag der Vertheidigung hat Richter Baker in dem Prozeß gegen Chris. Strook eine Vorladung für Katie Adams — eine wegen Raubes im Zuchthaus befindliche Gassendirne — erlassen. Dieselbe soll als Entlastungszeugin für den „rothen Christoph" auftreten und helfen, ein Alibi für denselben nachzuweisen.

Meinungs-Verschiedenheiten.

Die Drainage-Kommissäre beanstanden die Zuständigkeit des Richters Dibell.

Anwalt P. C. Haley hat gestern bei Richter Dibell in Joliet Namens der Chicago Drainage-Behörde angemeldet, daß er die Verlegung des von Ober-Staatsanwalt Akin im Kreisgericht von Will County gegen die Behörde angestrengten Verfahrens nach dem Bundes-Gericht zu erwirken suchen werde. Die Mitglieder der Drainage-Behörde sind aber keineswegs alle der Ansicht, daß dieses Vorgehen das richtige ist. Kommissär Jones z. B. meint, daß der Streit über die Speisung des alten Kanals vor den Staatsgerichten werde ausgefochten werden müssen. Aber auch Herr Jones hält das Tribunal von Will County in dem vorliegenden Falle nicht für zuständig. Er meint, da die Speisung des Kanals in Cook vor sich gehe, so müßte sich auch eines der hiesigen Kreisgerichte mit der Angelegenheit befassen. Gegen die Entscheidung desselben würde dann die Partei, welche damit nicht zufrieden sein sollte, an das Staats-Obergericht appelliren können.

Die Verhandlung der Frage, ob der Rechtsstreit vor sein Forum gehört, oder ob er vor Richter Dibell in Will County ausgefochten werden kann, ist heute von Bundesrichter Kohlsaat auf nächsten Freitag anberaumt worden.

Ein Sonder-Ausschuß des Stadtrathes von Joliet sprach gestern bei der Drainage-Kommission vor, um womöglich Näheres über eine gerüchtweise aufgetauchte Behauptung in Erfahrung zu bringen. Es heißt nämlich, Mitglieder des Gemeinderathes von Joliet hätten sich von der Drainage-Kommission durch Zahlung von $3500 besänftigen und zur Gutheißung des letzten Kompromiß-Vorschlages bewegen lassen. Die gewünschte Aufklärung ist den Abgesandten nicht zu Theil geworden.

Die Drainage-Kommissäre geben jetzt übrigens schon zu, daß aus der Eröffnung des Kanals keinesfalls vor dem 1. Januar etwas werden wird.

„Hallowe'en".

Die Nacht vor dem Allerheiligen-Tage, „Hallowe'en" genannt, gibt der lebensfrohen Jugend willkommene Gelegenheit, allerlei Allotria zu treiben, und gar Mancher, der heute Abend arglos den heimischen Penaten zueilt, wird daselbst mit „mehlbestaubter" Kleidung anlangen. Am „Hallowe'en" sind aber auch die „übernatürlichen Kräfte" ganz besonders geneigt, den neugierigen Menschenkindern einen scheuen Einblick in die Zukunft zu gestatten. Die heirathslustige Maid, die gerne wissen möchte, wer um sie freien wird, braucht nur einen Knäuel Zwirn, das eine Ende desselben festhaltend, aus dem Fenster ihres Schlafgemachs zu werfen und dabei das Vaterunser rückwärts zu beten, dann wird sie sicherlich am anderen Ende des Zwirnes ihren „Zukünftigen" erblicken. Besitzt das Mädchen etwa zwei Liebhaber, so kann sie am „Hallowe'en" mit Leichtigkeit erfahren, wem von ihnen sie angetraut werden wird. Sie braucht nur zwei haarfeine Nähnadeln, denen sie die Namen ihrer Verehrer beigelegt hat, in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zu legen; und diejenige Nadel, die dann oben schwimmt, kündigt ihr sicher an, wessen Gattin sie werden wird. Und so gibt es noch viele andere Zauberstückchen, mittels deren man am „Hallowe'en" ein wenig in die Zukunft schauen kann.

Verlangen gleiches Maß.

Der Gemeindevorstand von Wilmette hat im Superior-Gericht eine auf Zahlung von $12,000 lautende Klage gegen die Chicago & Milwaukee-Bahn angestrengt. Begründet wird diese Forderung wie folgt: Als der Gemeinderath von Wilmette der C. & M.-Bahn das Wegerecht durch die Dorfgemarkung ertheilte, geschah das unter der Vereinbarung, die Bahngesellschaft solle an die Gemeinde für die Gerechtsame ebenso viel zahlen, wie sie für dasselbe Privilegium an irgend eine andere Dorfgemeinde längs der Strecke zahlen würde. Seither ist es bekannt geworden, daß die C. & M.-Co. für das Wegerecht durch Kenilworth $12,000 gezahlt hat, wenn auch nicht an die Dorfgemeinde, so doch an eine „Straßenbahn-Gesellschaft", welche sich zur Empfangnahme dieser Summe in aller Eile organisirt hatte. Die Gemeinde Wilmette verlangt nun ebenfalls $12,000.

Ein neues Laboratorium.

Wenn es nach dem Wunsche des County-Kommissärs Hoffmann geht, wird im nächsten Jahre ein eigenes, geräumiges Laboratorium zur Benutzung für die Aerzte im County-Hospital gebaut werden. Herr Hoffmann, der Vorsitzer des countyräthlichen Ausschusses für Hospitalangelegenheiten, erklärt, daß das jetzige Laboratorium schon längst nicht mehr ausreiche und unbedingt durch ein neues ersetzt werden müsse. Es würde dies weiter keine großen Kosten verursachen, da man ja genügend Baugrund in unmittelbarer Nähe des County-Hospitals habe, und die Gelder zur Beschaffung der benöthigten Apparate könne man sich ganz gut aus dem Einkommen der Anstalt, welches $3000—$4000 das Jahr betrage, verschaffen.



Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Fairhaven, Wash., brannten die Anlagen der „Aberdeen PackingCo." nieder. Verlust $250,000.

— In New York ist der frühere demokratische Kongreß-Abgeordnete Dwight Townsend im Alter von 73 Jahren plötzlich gestorben.

— Der Gesundheitsbehörde in New Orleans wurden 4 neue Erkrankungen am Gelbfieber und ein Todesfall gemeldet.

— Aus Terre Haute, Ind., wird gemeldet, daß in der Fabrik der „Indiana Powder Co." zu Fontanet zwei Männer getödtet wurden.

— Zu Middleton bei Muncie, Ind., brannte das Opernhaus nieder; ein überheizter Naturgas-Ofen hatte die Feuersbrunst verursacht.

— Admiral Dewey (der seit 27 Jahren Wittwer ist) hat sich mit der Wittwe des Generals Hazen verlobt. Letztere ist eine Schwester von John R. McLean und hat ein beträchtliches Vermögen.

— Auf dem North River, zwischen New York und Jersey City, stieß der Dampfer „City of Augusta" mit dem Fährboot „Chicago" zusammen. Letzteres wurde entzwei geschnitten und versank nach wenigen Minuten. Man fürchtet, daß einige der Insassen umgekommen sind.

— In East Liverpool, O., haben 700 Mädchen, die in den „Dipping & Stamping Departments" der hiesigen Töpfereien angestellt sind, gestern die Arbeit eingestellt, um höhere Löhne zu erzwingen. Die in mehreren Töpfereien arbeitenden Mädchen werden sich wahrscheinlich gleichfalls dem Streik anschließen.

— Aus Muncie, Ind., wird gemeldet: Professor Frank Freeman, der im östlichen Indiana als Sprach- und Musiklehrer sein Leben fristet, wurde unter der Anklage, auf zwei Kinder aus dem Waisenhause einen unzüchtigen Angriff gemacht zu haben, an das Kreisgericht verwiesen. Die Entrüstung über den alten Sünder ist groß. Freeman, der 54 Jahre alt ist, war vor längerer Zeit aus Chicago hierhergekommen.

Ausland.

— Das deutsche Reichsgericht arbeitet jetzt auch eine Vorlage aus, welche das Anzapfen elektrischer Stromleitungen strafbar macht. Bisher bestand kein derartiges Gesetz in Deutschland.

— In Schloß Windsor werden Vorbereitungen für den Besuch des deutschen Kaisers getroffen, der am 20. November dort erwartet wird. Der Kaiser wird, wie es heißt, ein großes Gefolge mitbringen.

— Die „Vossische Zeitung" will wissen, daß England Deutschland die Gilbert-Inseln und den britischen Theil der Solomon-Inseln angeboten habe, wenn es seine Ansprüche auf Samoa aufgeben wolle.

— Kaiser Wilhelm hat eine Abschiedsdepesche an die britischen Royal-Dragoner gerichtet, deren Ehrenoberst er bekanntlich ist, und spricht darin die Hoffnung aus, daß „Alle unverletzt und wohl zurückkehren mögen". Diese Depesche wird in Berlin allgemein als ein Beweis für die offizielle Neutralität der deutschen Regierung betrachtet.

— Postnachrichten aus Kongo melden, daß Kapitän Mohun, früherer amerikanischer Konsul in Sansibar, der jetzt die Belgisch-Tanganyika-Kongo-Telegraphen-Expedition befehligt, den Kongofreistaat erreicht hat und Ende Juli einen heftigen Kampf bei Zambuli zu bestehen hatte, und zwar mit Kannibalen. Letztere wurden mit einem Verluste von 300 Todten in die Flucht geschlagen; die belgische Expedition hatte 7 Todte.

— Im 5. württembergischen Reichstags-Wahlkreis (Eßlingen) kommt es nun noch zu einer Stichwahl zwischen dem Nationalliberalen v. Geß und dem Sozialdemokraten (nicht Volksparteiler, wie es erst hieß) Schlegel. In der ersten Stichwahl hatte der Volksparteiler Brodbeck über den Nationalliberalen gesiegt; es stellte sich aber dann heraus, daß nicht Brodbeck, sondern Schlegel (der 4 Stimmen mehr erhalten hatte) mit dem Nationalliberalen in die Stichwahl hätte kommen sollen, und daher ist eine Neuwahl angeordnet.



Stadtrathssitzung.

Chicago verlangt Erlaubniß zur Erhöhung seiner Bondschuld.

Ein Agitations-Ausschuß zur Amendirung des neuen Steuer-Gesetzes.

Ald. Coughlin und das perfide Albion.

Die Fahrstuhl-Ordinanz noch immer nicht erledigt.

Mehr Straßenbahnzüge und Umsteigekarten.

Der Gemeinderath hat gestern Abend den Mayor beauftragt, einen Ausschuß von hundert Bürgern zu ernennen, der bei der Staatslegislatur nicht nur darauf dringen soll, daß der Stadt die Ermächtigung gegeben wird, ihre Bondschulden von 2½ Prozent auf 5 Prozent des eingeschätzten Steuerwerthes zu erhöhen, sondern daß überhaupt — soweit Chicago in Betracht kommt — die Grenzbestimmung der „Pumpfähigkeit" ganz und gar aus dem Steuergesetz gestrichen wird. Gleichzeitig soll das Komite auch ermitteln, ob die Staats-Verfassung abgeändert werden muß, um der Stadt das Recht zu ertheilen, zur Vornahme munizipaler Verbesserungen ihre Schuldenlast zu erhöhen. Die ursprüngliche Resolution, welche vom Finanz-Ausschuß ausging und die als Spezialgeschäft auf die Tagesordnung der gestrigen Sitzung gestellt worden war, lautete bekanntlich folgendermaßen:

„Beschlossen, daß der Stadtrath hierdurch erklärt, daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die munizipalen Verbesserungen nicht ausführen kann, welche zur Förderung des Geschäfts, sowie im Interesse der Bequemlichkeit und des Vergnügens der Bürger absolut unternommen werden sollten; daß der Gemeinderath in Folge dessen, im Namen des Volkes von Chicago, die Staatslegislatur ersuchen soll, den auf die bondirte Schuld der Stadt bezüglichen Paragraphen so zu amendiren, daß er „5 Prozent des eingeschätzten Steuerwerthes", statt „2½ Prozent des Werthes" lautet.

Beschlossen, daß der Vorsitzer des Stadtraths einen Bürgerausschuß von hundert Mitgliedern ernenne, welcher die betreffende Petition, nebst ausführlicher Begründung des Gesuchs, entwerfen soll."

Alderman Schlake, der Vorsitzer des Finanzausschusses, stellte nun gestern den Antrag, diese Resolution anzunehmen, ehe es aber zur Abstimmung hierüber kam, unterbreitete sein Amtskollege Goldzier dem Plenum das Amendement, laut welchem der „Pumpluft" der Stadtverwaltung überhaupt keine Grenzen gezogen werden sollen. Bei der Abstimmung fiel das Votum dann wie folgt:

Es stimmten **für** die Resolution und deren Amendement die Aldermen: Gunther, Alling, Jackson, Connor, Blake (5. Ward), McCormick, Fick, Brenner, Novak (8. Ward), Garry, Hurt, Brennan (10. Ward), Colson, Duddleston, Neagle, Maypole, Fowler, Beilfuß, Hallstrom, Kunz, Smulski, Oberndorf, Johnson, Powers, Morris, Brown, Pettibone, Herrmann, Werno, Goldzier, Smith, Olson, Peterson, Helm, Griffith, Butler (25. Ward), Schlake, Blake (26. Ward), Bigane, Rector, Carey, Russell, Boyd, Zeman, Badenoch, Nelson, Watkins — 47.

Dagegen stimmten: Coughlin, Kenna, Fitch, Pike, Foreman, Martin, Cullerton, Novak (10. Ward), Patterson, Bos, Raymer, Conlon, Brennan (18. Ward), Butler (27. Ward), Kenney, Eidmann, Mavor, Bennett und Darcy — 19.

Zur Begründung seines Amendements wies Alderman Goldzier auf die verbrieften Schulden anderer Städte hin, die sich, auf den Kopf der Bevölkerung, wie folgt stellen:

New York	$73.00	Cincinnati	$19.00
Baltimore	62.00	Kansas City	17.00
Albany	33.00	Lowell, Mass.	36.00
Boston	93.00	Milwaukee	34.00
Buffalo	35.00	Philadelphia	29.00
Cleveland	19.00	Pittsburg	26.00
Jersey City	10.23	St. Louis	31.00
Washington	56.00	St. Paul	50.00

In Europa:

Birmingham	$108.00	Liverpool	$70.00
London	680.00	Paris	155.00

Für Chicago wird die bondirte Schuld mit $8.72 per Kopf der Bevölkerung angegeben, doch scheint Herr Goldzier in seiner Berechnung die verbriefte Schuld der Drainagebehörde (12 Millionen Dollars) übersehen zu haben, für die Chicagos Bürgerschaft doch ebenfalls mit aufzukommen hat.

Die vom Stadtrath jüngsthin angenommene Fahrstuhlführer-Ordinanz ist bekanntlich vom Mayor vetirt worden, und als nun gestern Abend die Angelegenheit endgiltig entschieden werden sollte, trat Alderman Rector eifrigst für die Passirung der Ordinanz über das Veto des Bürgermeisters hinweg ein. Es kam zu einer lebhaften Debatte. Alderman Fitch' Antrag, die Ordinanz an den Justiz-Ausschuß zu verweisen, wurde mit 37 gegen 29 Stimmen auf den Tisch gelegt, worauf Alderm. Goldzier ein Substitut für die ursprüngliche Ordinanz einreichte, dessen Bestimmungen sich so ziemlich mit den empfehlenden Vorschlägen des Mayors decken. Es wurde der Antrag gestellt, dieses Substitut dem Justiz-Ausschuß zu überweisen. Die Abstimmung ergab Stimmengleichheit — 32 Aldermen stimmten für den Antrag, und eine gleiche Anzahl dagegen. Der Mayor hatte den Ausschlag zu geben. Er stimmte für den Antrag, und die ganze Fahrstuhlangelegenheit ging sodann bei nochmaliger Abstimmung mit 36 gegen 30 Stimmen an das erwähnte Komite.

Zu einem ziemlich lebhaften Redegefecht kam es, als Alderman Coughlin den Antrag stellte, daß der Stadtrath den Buren in ihrem Kampf „gegen eine tyrannische und habgierige Nation" seine Sympathie ausdrücken und gleichzeitig den Bundes-Präsidenten ersuchen solle, einen baldigen Frieden zu vermitteln. Coughlin erzählte seinen Kollegen, daß es die unbedingte Pflicht eines Chicagoer Aldermans sei, stets und allenthalben für die „Freiheit" einzutreten, was den Alderm. Herrmann veranlaßte, zu bemerken, daß er zu einem solchen Zwecke nicht in den Stadtrath gewählt worden sei. Als eifriger Anglomane entpuppte sich Alderman Duddleston; derselbe erklärte, daß England „unser bester Freund im Kriege mit Spanien" gewesen sei und daß „ohne Hongkong der Sieg in der Bai von Manila nicht habe erfochten werden können". Mit dieser Auffassung zeigte sich aber das Gallerie-Publikum keineswegs einverstanden, und Duddleston wurde ganz gewaltig ausgezischt. Der Antrag Coughlins, seine Resolution unter Aufhebung der Geschäftsregeln anzunehmen, wurde mit 33 gegen 32 Stimmen abgelehnt, wobei folgendes Votum abgegeben wurde:

Für Coughlins Antrag stimmten: Coughlin, Kenna, Connor, Blake (5. Ward), Martin, McCormick, Fick, Novak (8. Ward), Garry, Cullerton, Hurt, Brennan (10. Ward), Novak (10. Ward), Colson Neagle, Fowler, Beilfuß, Bos, Hallstrom, Smulski, Conlon, Brennan (18. Ward), Powers, Morris, Brown, Werno, Bigane, Carey, Russell, Boyd, Darcy, Watkins — 32.

Dagegen stimmten: Gunther, Pike, Fitch, Alling, Jackson, Foreman, Brenner, Duddleston, Patterson, Maypole, Raymer, Kunz, Oberndorf, Johnson, Pettibone, Goldzier, Smith, Olson, Peterson, Helm, Griffith, Butler (25. Ward), Schlake, Blake (26. Ward), Butler (27. Ward), Keeney, Rector, Zeman, Badenoch, Eidmann, Mavor, Nelson, Bennett — 33.

Für die Anfertigung von Plänen für neue Brücken wurde eine Verwilligung in Höhe von $10,000 gemacht.

Der Liga der Frauen-Vereine von Cook County wurde der Stadtrathssaal für den 9. November zur Abhaltung ihrer ersten Jahresversammlung zur Verfügung gestellt.

Der Korporationsanwalt unterbreitete dem Stadtrath ein Gutachten, laut welchem dieser unter den Freibriefbestimmungen der Westseite Straßenbahngesellschaft das Recht besitze, eine Ordinanz zu passiren, die besagte Gesellschaft zwingt, eine genügende Anzahl von Zügen laufen zu lassen, um den Passagier-Verkehr in den frühen Morgen- und Abendstunden bewältigen zu können, ohne die Fahrgäste einzupferchen. Auch besagt das Gutachten, daß die Straßenbahngesellschaften angehalten werden können, Umsteigekarten zu geben, wo immer dies im Interesse des Publikums wünschenswerth ist.

Angenommen wurde schließlich eine von Alderman Schlake eingereichte Resolution, welche von der County-Verwaltung Bezahlung für das in den verschiedenen County-Anstalten verbrauchte städtische Leitungswasser verlangt.

Thomas Carbines Anspruch.

Vor Kreisrichter Willis ist gestern von Neuem mit der Verhandlung der Schadenersatzklage begonnen worden, die von Thomas Carbine, wegen angeblicher Entwerthung seines Grundstückes an der 43. Str. durch die Höherlegung der Illinois Central-Geleise, gegen die J. C.-Eisenbahngesellschaft angestrengt worden ist. Als der Schadenersatz-Anspruch Carbines zum ersten Male, vor Richter Tuthill, zur Verhandlung kam, meldete der Geschworene John F. Taylor dem Richter, daß ein Versuch gemacht worden sei, ihn durch Bestechung zu Gunsten der Bahngesellschaft zu stimmen. Die Verhandlung des Falles wurde dann abgebrochen, und wegen des Bestechungs-Versuches wurden Dan. Coughlin und Wm. Armstrong in Anklagezustand versetzt.

Eine Jagdgeschichte.

Der Polizei-Telephonist Geraghty von Moschusratten bedrängt.

Eine Jagdgeschichte, die sich in ihrer Schauerlichkeit kühnlich den berühmtesten, aus Wahrheit und Dichtung gemischten Erzählungen anreihen darf, so man in diesem Genre hat, ist seit gestern in South Chicago im Umlauf. Der — wenn man so sagen darf — Held derselben ist der Polizei-Telephonist J. J. Geraghty von South Chicago, der sich erbietet, die Wahrheit seiner Angaben nöthigenfalls auf seinen Diensteid zu nehmen.

Geraghty berichtet, er habe sich gestern in der Frühe, von seinem jungen Vorstehhunde begleitet, nach den Sümpfen am Calumet-Fluß begeben um dort auf Wasservögel zu jagen. In dem Röhricht sei ihm dann der Hund zeitweilig aus den Augen gekommen. Plötzlich hätte er denselben bellen und ängstlich winseln hören. Er sei den Lauten nachgegangen und habe den Hund im Kampfe mit einer ganzen Heerde von Moschusratten gefunden. Natürlich sei er ihm zu Hilfe gekommen, doch habe er sich da in eine Gefahr gestürzt, deren Umfang er sich nicht hätte träumen lassen. Die Ratten, deren Zahl sich durch Zuzug fortwährend vergrößerte, hätten nämlich auch ihn selber angegriffen. So viele von ihnen er auch mit dem Gewehrkolben erschlug und durch Fußtritte tödtete, die anderen hätten sich dadurch nicht abschrecken lassen, sondern seien an ihm in die Höhe geklettert und hätten sich an ihm festgebissen. Schließlich sei ihm nichts übrig geblieben, als die Flucht zu ergreifen und um Hilfe zu rufen. Zum Glück seien denn auch zwei andere Jäger in der Nähe gewesen, die ihn hörten und ihn durch ihren Beistand vor einem ähnlich grausen Schicksale bewahrten, wie es die Sage von dem bösen Bischof Hatto von Mainz kündet. Geraghtys Hund ist von den Ratten getödtet worden, er selber weist als schmerzhafte Belege für seine Erzählung zahlreiche Bißwunden auf, die ihm von den wüthenden Nagern beigebracht worden.

* Die Wohnung von Frau M. Trazek, No. 5317 Prairie Ave., ist gestern Nachmittag von Einbrechern um Schmucksachen, im Werthe von etwa $500, geplündert worden. Es ist dies das zweite Mal innerhalb eines halben Jahres, daß Frau Prazek in so unliebsamer Weise heimgesucht worden ist.

Lokalpolitisches.

Die hiesigen republikanischen Parteiführer beobachten in Bezug auf die Nominationsfrage für das Gouverneursamt immer noch Moltkesches Schweigen. Nur Henry L. Hertz hat soweit offen erklärt, daß er der Wiederaufstellung Tanners heftig opponiren. Und wenn man auch wohl wissen will, daß die Herren Pease, Smyth, Busse, Blount und Madden ebenfalls dem jetzigen Gouverneur feindlich gesinnt sind, so haben sich dieselben bisher dennoch in keiner Weise zu Gunsten irgend eines anderen Kandidaten ausgesprochen. Inzwischen tragen sich die Reeves-Anhänger mit der Hoffnung, Cook County schließlich doch für sich gewinnen zu können. Sie geben offen zu, daß sie mindestens zwei Drittel der Delegaten aus diesem County gebrauchen, um die Nomination ihres Kandidaten auf dem Staats-Konvent durchsetzen zu können, während andererseits die Tanner-Leute erklären, daß ihnen der Sieg sicher sei, wenn nur ein Drittel der Delegaten treu zu dem jetzigen Gouverneur halten würde. Insgesammt werden 1521 Delegaten auf dem Staats-Konvent zugegen sein, von denen 555 aus Cook County kommen. Stimmen von Letzteren somit 370 für Reeves, so hat dieser, wie seine Freunde behaupten, gewonnenes Spiel, da ihm die anderen Counties im Staate sicherlich die zur Mehrheit fehlenden Stimmen zuwenden würden.

Ex-Gouverneur Altgeld, der augenblicklich in Nebraska „Stumpreden" zu Gunsten des demokratischen Wahlzettels hält, wird heute Abend in Omaha sprechen.

Am kommenden Freitag wird die erste Nummer der neuen Wochenschrift Altgeld'scher Färbung, „The National Democrat" benannt, herauskommen. P. J. Devlin, der entthronte Leiter des nationalen demokratischen Preßbureaus, wird als Redakteur derselben fungiren. Daß Mayor Harrison im „National Democrat" just nicht mit Glacéhandschuhen angefaßt werden wird, darauf kann man sicher gefaßt sein.

* Morgen, am 1. November, tritt die vom Zentral-Ausschuß der Milchhändler-Verbände Chicagos beschlossene Erhöhung des Milchpreises von 6 auf 7 Cents per Quart in Kraft.

Für die „Lake Forest University".

Auf dem „Campus" vor der Universität in Lake Forest fand gestern Nachmittag die Feier der Grundsteinlegung für die neue Kapelle, wie auch für das Bibliotheks-Gebäude statt, deren Bau im Juni vorigen Jahres begonnen wurde und bis zum Juni 1900 fertig gestellt werden soll. Beide Gebäude werden im Auftrage der Wittwe von Simon Reid aufgeführt, welche dieselben, zum Gedächtniß an ihre verstorbenen Kinder, der Universitäts-Behörde als bleibendes Denkmal übergeben wird. Die Professoren und Studenten der Universität haben sich denn auch vollzählig an der gestrigen Feier betheiligt, bei welcher der Präsident der Universitätsbehörde, Henry C. Durand, und der Dekan John J. Halsey Ansprachen hielten.

Danksagung.

Von Herrn Peter Almendinger, Schatzmeister des Schwaben-Vereins, wurden dem Unterzeichneten durch Herrn Pastor J. G. Kircher zum Besten unseres Waisenhauses und Altenheims bei Bensenville, Ill., einhundert Doll. übermittelt. Wie werden sich die Freunde unserer lieben Anstalt über dieses noble Geschenk freuen! Da der Winter vor der Thür steht, kommt die Gabe doppelt angenehm. Es dankt dafür von Herzen den edlen Gebern im Namen der armen Waisen und Alten, und im Namen des Direktoriums:

Chr. Schoenstedt, Monee, Ill.,
Schatzmeister des Waisenhaus- und Altenheim-Vereins von Nord-Illinois.

* Die „Katholische Garde" hat gestern Abend die folgenden Beamten erwählt: T. P. Lauth, Präsident; G. C. Pfaff, Vize-Präsident; J. C. Szuminski, Sekretär; M. Lillig, Schatzmeister; P. J. Latz, Ober-Arzt; Verwaltungsrath: Peter Brod, B. Grein, Peter Kinn, N. Nelles und C. J. Machek. Die nächste Konvention wird im Januar 1901 in Bowmanville stattfinden.

Heutige Konzertveranstaltungen.

Der von Herrn G. Katzenberger für die Goethe-Feier aus ehemaligen Mitgliedern seiner Weltausstellungs-Chöre reorganisirte Frauenchor tritt heute Abend in der Zentral-Musikhalle mit einem großen Konzert vor die hiesigen Musikfreunde und wird, unter der Leitung seines tüchtigen Dirigenten, den Beweis erbringen, daß er sich zu großer Leistungsfähigkeit entwickelt und die beste Aussicht hat, ein Faktor im deutsch-musikalischen, wie auch geselligen Leben der Stadt zu werden. Unter den Liedern, die der Chor heute Abend zu Gehör bringen wird, befinden sich auch das Volkslied „Deutschland, Deutschland über Alles" und die neue Komposition „Banner of Joyance" des Herrn Katzenberger. Orgel-Soli von Frl. Sarah Elisabeth Widman, die von Frau Anna Katzenberger zu singenden Lieder: „Dein gedenk' ich, Margarethe" und „Mädchenlied" von Meyer-Helmund, die Gesangs-Quartette: „Gute Nacht, fahr' wohl" und „Spinnlied" von Bauer und das Trio „Abendgesang", für Violine, Orgel und Piano, von Mathys, sind die anderen Hauptnummern des abwechselungsreich und in hohem Grade genußversprechend zusammengesetzten Programms, an dessen Ausführung außer den bereits Genannten die Pianistinnen Frl. A. Rodenhausen, Nettie Süß, Elisabeth Welter und E. Jakubowski, die Violinistin Frl. Ina Ensign und die Sängerinnen Frl. Helmond, Ibsen, Welter und Schumacher sich betheiligen werden.

* * *

Die Sopranistin Frl. Marie von Holst wird heute Abend in der Händel-Halle sich als Lieder- und Balladen-Sängerin vernehmen lassen. Die stimmbegabte Sopranistin hat in Neapel unter Professor Carelli die italienische Gesangskunst studirt und sich danach im Konservatorium zu Freiburg als deutsche Liedersängerin ausgebildet. Außer italienischen und englischen Gesangsnummern enthält ihr Programm, mit welchem sie heute Abend vor die Oeffentlichkeit tritt, auch die deutschen Lieder „Gretchen am Spinnrade", von Schubert; „Die Löwenbraut", von Schumann; „Ich stand in dunklen Träumen", von Klara Schumann; „Am Ufer des Flusses, des Manzanares" von Jensen; „Ein Schwan", von Grieg und „Von ewiger Liebe" von Brahms. Der bewährte Pianist Karl Wolffsohn wird mitwirken.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Mit Sonntagpost..........$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Wieder gerettet.

Aus dem Hochverrathsprozeß gegen Déroulède und Genossen wird wahrscheinlich nicht viel werden, denn theils lassen sich gegen die Angeklagten keine vollgiltigen Beweise erbringen, theils ist ihr Verbrechen schon verjährt oder „vorher abgeurtheilt". Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Herzog von Orleans einen Staatsstreich — von seinen Freunden in's Werk setzen lassen wollte, und daß ihm auch diejenigen „Republikaner" in die Hände arbeiteten, die angeblich nur eine volksthümlichere Verfassung anstreben, aber die ganze Verschwörung war fast kindisch angelegt und hatte keine Aussicht auf Erfolg. „Die Armee" war zu feig, sich offen für den Prätendenten zu erklären, und wollte abwarten, ob er sich nicht auch ohne ihre Hilfe der Regierung bemächtigen könne. Dagegen waren die „Patrioten" und Antisemiten zwar dreist genug, die „Revolution" mit einer Gassenbuben-Kundgebung anzufangen und sich auf das Hinzutreten der Armee zu verlassen, aber sie verriethen gar zu schnell, daß sie keine Gefolgschaft hinter sich hatten und wurden deshalb von den pfiffigen Generalstäblern im Stiche gelassen.

Ob es unter diesen Umständen taktisch klug war, einen großartigen Staatsprozeß gegen die Operettenverschwörer zu beginnen, darf allerdings bezweifelt werden, aber es läßt sich auch nicht schlechtweg behaupten, daß das Kabinet Rousseau eine Dummheit begangen hat. Es ist ihm gelungen, die Bande wenigstens moralisch zu überführen und die Bewegungen des Kriegsministers Gallifet zu decken. Da die Dreyfus-Generäle immerhin eine öffentliche Bloßstellung zu befürchten hatten und sich überdies sehr lächerlich vorkommen mußten, als sie hörten, mit welchen Narren sie sich beinahe verbunden hätten, so ließen sie sich von Gallifet vollständig verblüffen. Dieser versetzte oder entfernte mit der größten Kaltblütigkeit alle unzuverlässigen und unfähigen Offiziere, verabschiedete namentlich die alten Söldner aus der Zeit Napoleons des Kleinen und zog die jüngeren Kräfte heran, die schon unter der Herrschaft der Republik und der allgemeinen Wehrpflicht aufgewachsen sind. Sein Werk ist noch nicht ganz beendet, doch hat er schon so viel gethan, daß die Macht der Generäle, die sich über die bürgerliche Regierung erheben wollten, als gebrochen angesehen werden kann. Vorübergehend wenigstens dürfte in die französische Armee ein weit besserer Geist einziehen, denn an ihrer Spitze stehen nicht mehr Urkundenfälscher, Meuchelmörder und meineidige Schufte.

Durch diese Maßnahmen ist die Verurtheilung der Verschwörer gegenstandslos geworden. Sie können keinen Schaden anrichten, auch wenn sie außer Verfolgung gesetzt werden. Das Kabinet mag gestürzt werden, weil es einen technischen Fehler gemacht hat, aber es ist ihm gelungen, der Republik wieder eine Gnadenfrist zu verschaffen, gerade wie seinerzeit Gambetta und Constans sie aus einer großen Gefahr erretteten. Wenn freilich dem Volk das republikanische Bewußtsein mangelt, und die Sittenverderbniß schon zu weit um sich gegriffen hat, so muß der Zusammenbruch schließlich doch erfolgen. Kein Volk kann gegen sich selbst geschützt werden.

Das Geldanweisungsgeschäft der Bundespost.

Der nächste Jahres-Bericht des General-Postmeisters wird eine bedeutende Zunahme des Geschäfts der Bundespost aufweisen und „damit einen neuen Beweis liefern, daß die Prosperität bei uns eingekehrt ist". Wie groß die Zunahme im Gesammtgeschäft sein wird, das läßt sich noch nicht sagen, denn der Bericht steht noch aus, aber daß sich eine bedeutende Aufbesserung zeigen wird, das ist sicher, dafür bürgen die Vierteljahrsberichte, welche, einer nach dem andern eine Steigerung erkennen ließen, und vor allen Dingen der schon vorliegende Jahresbericht der „Money Order"-Abtheilung.

Das Rechnungsjahr 1899 läßt für diesen Zweig des Postgeschäftes in der That eine recht bedeutende Zunahme erkennen, die auf jeden Fall erfreulich ist, sieht man in ihr nun eine Folge des besseren Geschäftsganges, oder nur eine Aeußerung gesteigerten Zutrauens des Publikums zu dieser Einrichtung. Insgesammt wurden in dem Berichtsjahre 29,007,870 inländische Postanweisungen geschrieben, der Zahl nach eine Zunahme von 1,209,792 gegen das Vorjahr. Auch die Zahl der internationalen Postanweisungen stieg bedeutend und die auf diesem Wege (durch inländische und internationale Postanweisungen) übermittelte Geldsumme war im Rechnungsjahr 1899 um $20,364,472 größer als die des Vorjahres. Das vermehrte Geschäft warf auch einen erhöhten Gewinnst ab, und zwar stieg der Reingewinn des „Money Order"-Departements um nicht weniger als $395,004, wodurch er für das Berichtsjahr auf $1,591,638 gebracht wurde. Außerdem erzielte die Regierung durch die Stempelsteuer auf Postanweisungen eine Einnahme von $579,885.

Recht interessant ist auch die Thatsache, daß der Durchschnittsbetrag der Postanweisungen für das Berichtsjahr auf $7.28 stieg und damit um 40 Prozent höher war als im Rechnungsjahre 1898. Ob man nun annimmt, daß die große Masse der Postanweisungen zur Bezahlung von kleinen Rechnungen dienen oder Geldsendungen an Familien und Angehörige bedeuten — auf jeden Fall darf man diese Steigerung als ein erfreuliches Zeichen gelten lassen.

Angesichts der Zunahme im Reinertrage hat die Forderung nach Ermäßigung der Gebühren mehr Berechtigung, als je zuvor, aber Aussicht, daß dieselbe bewilligt werde, scheint nicht vorhanden, so lange das Postdepartement im Ganzen noch mit einem großen Defizit arbeitet. Es ist allerdings schon oft der Versuch gemacht worden, in der Postverwaltung Reformen einzuführen, die den jährlichen Fehlbetrag verschwinden lassen würden, und darüber, daß das möglich ist, auf verschiedenen Wegen, scheint kein Zweifel mehr zu herrschen, aber die Aussichten auf Einführung solcher Reformen scheinen heute schlechter, als seit Jahren. Haben sich früher schon die Interessen, welche durch eine solche Reform geschädigt werden würden, als stark genug erwiesen, alle darauf zielenden „Bills" zu Falle zu bringe, so sind sie jetzt wohl verhältnißmäßig noch stärker, denn die „Administration" und ihre Partei hat die Unterstützung viel zu nöthig, als daß sie es wagen könnte und würde, durch reformatorische Gesetze Leute vor den Kopf stoßen, die in der kommenden Wahlkampagne voraussichtlich sehr nützlich werden können — dank ihrem großen Geldbeutel. Und auch sonst ist kaum zu erwarten, daß Bills in dieser Richtung Gehör finden würden, denn der Kongreß wird mit ganz anderen Dingen seine Hände voll haben.

Erwähnt mag auch sein, daß während des Jahres mit Cuba Postanweisungen über $2,345,093 zur Auszahlung in den Ver. Staaten erwirkt wurden und daß $55,156 auf Postanweisungen hin in Cuba ausgezahlt wurden. In jener bedeutenden Ziffer sieht Oberst Rathbone, der Vorsteher des Postdienstes auf Cuba einen Beweis der Würdigung der größeren Sicherheit und Schnelligkeit des amerikanischen Postdienstes seitens der Cubaner, aber richtiger ist es wohl, darin eine Aeußerung des Pflichbewußtseins unserer Soldaten zu sehen, die ihren Familien einen Theil ihres Soldes einschicken.

Der Erfinder der Setzmaschine.

Ottomar Mergenthaler, der berühmte Erfinder, der durch seine „Linotype"-Setzmaschine eine völlige Umwälzung in der Schriftsetzerei bewirkt hat, ist, wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, am 28. Oktober in seiner Wohnung in Baltimore nach längerem Leiden einem alten Lungenleiden erlegen.

Ottomar Mergenthaler wurde am 10. März 1854 zu Mergentheim, Königreich Württemberg, als der Sohn eines Schullehrers geboren; seine Mutter, eine geborene Ackermann, war ebenfalls die Tochter eines Lehrers. Als er im Alter von 14 Jahren konfirmirt war, trat er in ein Seminar ein, um ebenfalls als Lehrer ausgebildet zu werden. Als Knabe hatte er mehrmals die Thurmuhr reparirt und dabei hatte er Gefallen an der Arbeit gefunden und setzte es bei seinem Vater durch, daß dieser ihn als Uhrmacherlehrling zu seinem Onkel Hahl in Bietigheim sandte. Er wandte sich mit Lust und Liebe seinem selbsterwählten Berufe zu, besuchte Abendschulen, lernte Zeichnen und entwarf selbst Pläne für große Sachen. Um zu verhindern, daß er seinen zwei Brüdern in die Armee folgen mußte, wanderte er, als er ausgelernt hatte, 1872 nach Amerika aus und trat bei einem Sohne seines Onkels in Washington in ein Geschäft, wo elektrische Apparate verfertigt wurden, ein. Mit reicher Vorkenntniß ausgestattet, war er innerhalb zweier Jahre im Stande, die feinsten elektrischen Instrumente für den Bundes-Signaldienst herzustellen, und es war ihm stets ein Leichtes, die Idee eines Erfinders im Geiste desselben auszuführen.

Im Laufe der Zeit wurde das Hahl'sche Geschäft nach Baltimore verlegt und Herr Mergenthaler kam mit demselben nach dort. Liebenswürdig und freundlich gegen Alle, gewann er sich gar bald einen Freundeskreis und verheirathete sich 1881 mit einer Tochter des verstorbenen Fabrikanten L. Lachemayer. Er hinterläßt seine Gattin mit vier Kindern, drei Knaben und einem Mädchen, welche im Alter von 6 und 16 Jahren stehen; ein Kind starb.

In Folge seiner anstrengenden Thätigkeit erkrankte er vor mehreren Jahren, und um Heilung von seinem schleichenden Leiden zu finden, reiste er am 16. Oktober 1896 mit seiner ganzen Familie und einem Hauslehrer für seine Kinder nach dem trockenen Klima in Neu-Mexiko. Er blieb dort beinahe ein und ein halbes Jahr und kehrte gestärkt nach Baltimore zurück als der Krieg ausbrach. Sein Aufenthalt in Neu-Mexiko wurde von Herrn Mergenthaler als eine der wichtigsten Episoden seines Lebens angesehn; denn dort benutzte er seine freie Zeit, um ein Buch über seine Erfindung und über seine traurigen Erfahrungen mit Korporationen zu schreiben. Zu diesem Zwecke hatte er alle seine wichtigen Kontrakte u. s. w. mitgenommen. Eines Tages im Frühjahr des Jahres 1897 saß er in seinem Schreibzimmer, mit seinem Geldschrank offen und seinen Papieren um sich herum, als plötzlich seine Frau wahrnahm, daß Rauch aus dem Fußboden quoll. Die Heizeinrichtung im Keller hatte das trockene Holzwerk in Brand gesetzt, und ehe noch der erschrockene Mann im Stande war, zu begreifen, was vorging, schlugen bereits die Flammen aus allen Fugen, und er hatte gerade noch Zeit genug, sich und seine Gattin in Sicherheit zu bringen und dem Hauslehrer zuzurufen, die Kinder zu retten, dann war Alles ein Feuermeer. Binnen 20 Minuten hatte das gefräßige Element nicht nur das auf $15,000 geschätzte Mobiliar, sondern auch das prächtige Sommerhaus vernichtet und — was das Schlimmste war — die ganzen werthvollen Schriftstücke des Erfinders in Asche verwandelt. Er schrieb sein Buch aber trotzdem fertig und ließ eine beschränkte Anzahl Exemplare drucken.

In diesem Buche räumt Herr Mergenthaler ein, daß er die erste Idee zu der weltberühmten Linotype-Maschine von einem in Washington geborenen Schottländer, Namens James Ogilvie Clephane, empfangen hatte. Im Jahre 1876 kam nämlich ein Mann, Namens Chas. Moore, von West-Virginien nach dem Hahl'schen Geschäft in Baltimore und ersuchte um eine Reparatur an einer von Clephane erfundenen Schreibmaschine. Herr Mergenthaler nahm die Reparatur an der Schreibmaschine vor und begann dann selbst Entwürfe für eine Schreibmaschine zu machen, die aber erst 1880 eine definitive Form annahm. Er trennte sich 1881 von seinem Geschäftstheilhaber Hahl und errichtete an der Bank Lane in Baltimore ein eigenes Geschäft. Von dieser Zeit an datirt die Erfindung und Herstellung der ersten praktischen Setzmaschine.

Es war an einem Tage im Juli des Jahres 1884, als die erste Maschine in Gegenwart der von ihm interessirten Aktionäre einer Probe unterworfen wurde, die schon damals erfolgreich war. Das ganze folgende Jahr wurde von dem Erfinder mit Verbesserungen zugebracht, und da die von ihm organisirte „National Typographic Company" keine Mittel hatte, wurde die „Mergenthaler Printing Company" mit einem Aktienkapital von $1,000,000 inkorporirt. Die erste Schriftsetzmaschine Mergenthalers wurde im Jahre 1886 in der New Yorker Tribune aufgestellt. Von dieser Zeit an theilte Herr Mergenthaler das Schicksal fast aller Erfinder — das Kapital bemächtigte sich seiner Erfindung und speiste den rührigen Geist mit einer geradezu unbedeutenden Summe ab. In 1891 wurde die „Mergenthaler Linotype Company of New Jersey" mit einem Aktienkapital von $5,000,000 gegründet und Herr Mergenthaler akzeptirte anstatt 10 Prozent des Kostenpreises für jede Maschine eine Pauschalsumme von $50. Herr Mergenthaler bezeichnet dieses in seinem Buche als „den größten Irrthum" seines ganzen Lebens. Nach den eigenen Angaben des Erfinders sind zur Zeit in den Ver. Staaten, in Australien und in Deutschland gegen 5000 dieser Maschinen im Gebrauch. In England wird die Maschine ohne Abgabe einer „Royalty" gebaut und die Zahl der im Gebrauche befindlichen Maschinen wird auf Tausende geschätzt.

Die Wirren mit der Korporation und seine Kämpfe gegen Angriffe seines Patents haben dem Manne in den letzten Jahren das ganze Leben verbittert gehabt und er ist zur Unzeit gestorben, da er in Baltimore eine neue Korporation in den letzten Woche organisirt hat, um noch eine bedeutend bessere Maschine herzustellen. Ein Stiefbruder hat jetzt die Leitung des Baltimorer Geschäfts übernommen.

Lokalbericht.

Prompt verhaftet.

Als Frau Nellie Müller gestern Nachmittag um drei Uhr von einem Besuch in ihre Wohnung, Nr. 3600 State Str., zurückkehrte, entdeckte sie zu ihrer Ueberraschung, daß die Hinterthür aufgebrochen war. In den einzelnen Zimmern waren die Schubladen der Kommoden und Schränke gewaltsam geöffnet, und der Inhalt war auf dem Boden verstreut worden. Die Einbrecher hatten jedoch nur geringe Beute gemacht. Frau Müller schätzt ihren Verlust an Schmucksachen und Kleidungsstücken, welche ihr die Banditen geraubt haben, auf $60. Eiligst begab sich die Frau nach der Revierwache an Stanton Ave. und machte von dem Einbruchsdiebstahl Meldung. Schon nach Verlauf einer halben Stunde wurde ein gewisser Thomas Kelley verhaftet, welcher erst vor Kurzem aus St. Cloud, Minn., nach Chicago gekommen, der Polizei aber als gefährlicher Schleichdieb bekannt ist. Kelley wurde in der Stanton Ave.-Polizeistation hinter Schloß und Riegel gebracht, obschon er energisch dagegen protestirte und behauptete, er sei Krankenwärter von Beruf und habe sich nie mit Diebereien abgegeben. In einer seiner Taschen wurde jedoch ein silberner Serviettenring vorgefunden, den Frau Müller später auf's Bestimmteste als ihr Eigenthum bezeichnete. Mit dem Ableugnen seiner Schuld dürfte Kelley vor dem Richter somit wenig Glück haben.

Hypothek eingeklagt.

John Gunzenhausen hat im Kreisgericht eine Hypothekenforderung von $10,000 eingeklagt, die er auf das Grundstück der Central Church of Christ, Ecke Indiana Ave. und 37. Str., hat. Der Kläger gibt an, daß seine Forderung die zweite Hypothek auf dem Anwesen sei. Die erste Hypothek, ebenfalls auf $10,000 lautend, wurde schon im Jahre 1891 zu Gunsten von Frank R. Chandler ausgestellt. Zinsen hat die Gemeinde weder auf die erste noch auf die zweite Hypothek gezahlt. Der Kläger verlangt nun, daß ein Massenverwalter für das Gemeinde-Eigenthum ernannt werde.

* Beim Zusammenkoppeln von Güterwaggons gerieth gestern Nachmittag der Weichensteller Chas. Witworth auf den Geleisen der Erie-Bahn, an 14. und Clark Str., zwischen die Puffer zweier Waggons und wurde hierbei so schwer verletzt, daß er mittels Ambulanz nach dem Hospital geschafft werden mußte.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Bauunternehmer rüsten zu einem Kampfe gegen den Baugewerkschafts-Rath.

Im Vergleich zu anderen Großstädten des Landes ist während der verflossenen Saison die Bauthätigkeit in Chicago auf ein sehr geringes Maß beschränkt geblieben. Als Ursache hierfür werden von verschiedenen Seiten verschiedene Gründe angegeben. Die Bauunternehmer erklären, die Hauptschuld an der Erscheinung sei den Gewerkschaftsverbänden zuzuschreiben, welche eine Reihe von neuen Bestimmungen aufgestellt hätten, durch welche einerseits die Baukosten sehr erhöht würden und andererseits es den Unternehmern fast unmöglich gemacht worden sei, die Kosten eines Baues im Voraus zu berechnen. Als besonders anstößig unter den neuen Gewerkschafts-Bestimmungen werden von den Unternehmern aufgezählt: der Beschluß der Steinhauer-Union, daß der Gebrauch von Maschinen beim Glätten der Steine aufhören müsse; daß Anstreicher, Plumbers, Fachwerk-Arbeiter u. s. w. in einer gegebenen Zeit nur ein bestimmtes, nicht eben sehr hoch angesetztes Arbeitsquantum liefern dürften; daß für jede einzelne Arbeit eine von dem betreffenden Verband festzusetzende Anzahl von Arbeitern beschäftigt werden müsse. — Die Gewerkschaftler auf der anderen Seite führen die Steigerung, die in den Baukosten eingetreten ist, hauptsächlich auf die von den Lieferanten des Baumaterials vorgenommenen Preiserhöhungen zurück, während Geldleute der Ansicht sind, es sei in den letzten „billigen" Jahren in Chicago so viel gebaut worden, daß die eingetretene Pause eine ganz natürliche sei. Die vielen leer stehenden neuen Wohnungen müßten wenigstens zum Theil erst Miether gefunden haben, und die Miethspreise müßten steigen, ehe man erwarten könne, daß wieder mit Eifer an die Errichtung von weiteren Neubauten gegangen werde.

In den Reihen der Bauunternehmer ist übrigens eine Bewegung im Gange, welche auf die Bekämpfung des Bau-Gewerkschaftsrathes abzielt, bezw. auf die Zurückweisung der Uebergriffe, welche dieser mächtige Zentralverband sich erlaubt haben soll. Kommt die Organisation der den Gewerkschaften aufsässigen Unternehmer zu Stande, so sind für das Frühjahr neue Kämpfe zu erwarten, welche dann aber schwerlich eine Erhöhung der Bauthätigkeit, sondern ganz im Gegentheil eine noch verstärkte Lähmung derselben bewirken dürften.

Ganz unbegründet ist übrigens das Gerücht, der Baugewerkschaftsrath wolle in der Erwartung der bevorstehenden Kämpfe den Agitator Eugene V. Debs nach Chicago kommen lassen und diesem die Führung seiner Streitkräfte übertragen. Die Leute, welche zur Zeit an der Spitze der Baugewerkschaften stehen, sind Herrn Debs keineswegs sehr gewogen, und es würde ihnen garnicht einfallen, zu Gunsten desselben Platz zu machen. Debs wird allerdings in nächster Zeit nach Chicago kommen, aber nicht im Interesse der Gewerkschaftsbewegung, sondern um Propaganda für die von ihm in's Leben gerufene „Sozialdemokratische Partei" zu machen.

Die Piano-Fabrikanten von Chicago und Umgegend haben die von der Pianomacher-Union verlangten Lohnerhöhungen bewilligt, und der Streik, dessen Beginn die Union für morgen in Aussicht gestellt hatte, ist dadurch überflüssig geworden.

Erfolgreich verlaufen.

Der große Saal wie die Nebenräume der Westseite-Turnhalle waren am Sonntag, anläßlich des 8. Stiftungsfestes des Westseite-Turnvereins, bis auf den letzten Platz besetzt. Ein Programm, welches den 200 Turnern und Zöglingen des Vereins Gelegenheit bot, ihre Fortschritte in Leibesübungen zu zeigen, wurde unter Leitung des bewährten Turnlehrers Alfred Wild in vorzüglicher Weise und unter anhaltendem Beifall des Publikums abgewickelt. Aus der mit großem Beifall aufgenommenen Festrede des ersten Sprechers, Turner M. Laury, ergab sich, daß der Verein sich in blühendem Zustande befindet und 157 Mitglieder zählt, während der Turnplatz von über 200 Zöglingen, Knaben und Mädchen, besucht wird. Aus einem Ringkampf zwischen einem Turner des „Vorwärts" und dem Turner R. Roland vom Westseite-Turnverein ging Letzterer als Sieger hervor und erhielt eine goldene Medaille. Bis zum frühen Morgen währte das schöne Fest, welches durch keinerlei Mißklang gestört wurde. Das Komite, bestehend aus den Turnern Zoelke, Hildebrandt, Grund, Hanselmann, Moritz und Fleck, hatte aber auch mit lobenswerther Umsicht seines Amtes gewaltet.

Zahlungsunfähig.

Präsident Frederick F. Bischoff von der Statler-Bischoff Company, die auf dem Grundstück Nr. 22 Yeaton Str. eine Röhrenfabrik betreibt, hat sich im Bundes-Distriktsgericht für zahlungsunfähig erklärt. Er gibt die Summe seiner Verbindlichkeiten mit $248,909 an und den Werth seiner Bestände mit $144,751. Die Gläubiger sollen übrigens durchweg für ihre Forderungen gute Sicherheiten in Händen haben. Nachstehend folgt eine Liste der Gläubiger, nebst Angabe der Höhe ihres Guthabens: Allouez Land Company von Wisconsin, $125,000; Michigan Braß and Iron Works, Detroit, $11,244; William und Math Raven, $11,840; J. R. Shepard, $35,000; Katharine Bischoff, $5,100; W. L. Distin, $5,000; Fred Hurlbut, Green Bay, $5,000; Fort Howard Lumber Co., Green Bay, $5,000.

Aus der Schulverwaltung.

Die Bewilligung für den deutschen Unterricht unzulänglich.

Dem Schulraths-Ausschuß für Hochschulen wurde gestern vom Superintendenten Nightingale die Liste der Vorsteher unterbreitet, welche er für die sog. Abend-Nachtschulen zusammengestellt hat. Dieselbe lautet wie folgt: Englewood—James E. Armstrong; Nordseite — Oliver S. Westcott; Nordwestseite — Frank P. Fisk; South Chicago — Charles J. Parker; Südseite — R. R. Boyer; Westseite — George M. Clayberg. — Frau Sherman machte darauf aufmerksam, daß alle diese Herren auch Vorsteher von Tagschulen sind, wo doch vom Schulrath im vorigen Jahre ausdrücklich beschlossen worden sei, daß für die Abendschulen keine Personen als Lehrkräfte angestellt werden sollten, die an den Tagschulen beschäftigt sind. Dieses Einwandes ungeachtet, wurden die Ernennungen vom Komite mit Stimmenmehrheit gutgeheißen. Ein Vorschlag des Herrn Nightingale, daß in den Abend-Hochschulen außer Zeichnen, Mathematik und „physische" Geographie auch Buchführung, Maschinenschreiben und Stenographie gelehrt werden sollten, wenn immer eine fünfzehn Mitglieder zählende Klasse um einen dieser Unterrichts-Gegenstände ersucht, wird morgen dem Schulrath zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Direktor Andrews wird versuchen, auch für die übrigen Abendschulen eine ähnliche Ausdehnung des Lehrplanes durchzusetzen.

Es hat sich herausgestellt, daß vom Departement für den deutschen Unterricht bedeutend mehr Geld verbraucht wird, als bei der Aufstellung des Budgets in Anschlag gebracht worden ist. Um die laufenden Kosten für die beiden letzten Monate des Verwaltungsjahres bestreiten zu können, wird es irgendwie ermöglicht werden müssen, dem Departement noch nachträglich $19,000 zuzuweisen.

Gestern wurde mit der Auszahlung der Oktober-Gehälter an die Lehrer und sonstigen Schul-Angestellten begonnen. Die auszuzahlende Gesammtsumme beträgt $490,000.

Die Versuche, den Streik der Bauhandwerker am Anbau zur Prescott-Schule zu schlichten, sind bisher erfolglos gewesen. Veranlaßt worden ist dieser Streik durch einen Sub-Kontraktor, der für die Dampfheizungs-Anlage in dem Gebäude Kessel aus einer Fabrik hat aufstellen lassen, die keine Unionleute beschäftigt.

Die Schuldbeweise waren ungenügend.

Der vor Richter Waterman gegen John Mahoney, Chas. Johnson und John Miller wegen Mordversuchs geführte Prozeß kam gestern Nachmittag zu einem für die Angeklagten unerwartet günstigen Abschluß. Sie wurden nämlich von der Jury auf Anordnung des Richters freigesprochen, weil ihre Schuld nicht erwiesen werden konnte. In die Wirthschaft von Peter Loftus an Division Straße war vor einigen Monaten eine Bande von Strolchen eingedrungen und hatte sich dort höchst unliebsam gemacht. Die Frechen waren auf die Straße hinausgesetzt worden. In ihrem Aerger hatten einige der rohen Gesellen aus ihren Revolvern etwa fünfzig Kugeln durch ein Fenster der Wirthschaft gesandt, und eine der Kugeln hatte einen gewissen Daniel Doyle todt zu Boden gestreckt. Die Revolverschützen hatten, als die Polizei auf der Bildfläche erschien, sich eiligst durch die Flucht in Sicherheit gebracht. Die Verhafteten, welche zu der Gesellschaft gehörten, die in die Wirthschaft eingedrungen war, konnten den Beweis liefern, daß sie sich nicht an der Schießerei betheiligt hatten.

Jäher Tod eines Kindes.

Die drei Jahre alte Ethel Lawrence rannte gestern Nachmittag, während sie an der Ecke von Maxwell und Union Str. auf dem Straßendamm spielte, vor einen schweren Lastwagen, der sich in schneller Bewegung befand. Die Kleine stürzte zu Boden und gerieth unter die Hufe der Pferde. Als Leiche wurde das Kind, nachdem der Wagen zum Stillstand gebracht worden war, hervorgezogen und alsdann seinen bedauernswerthen Eltern, No. 272 Maxwell Str., in's Haus gebracht. Der Fuhrmann Daniel O'Brien, welcher sein Bestes versucht hatte, das Unglück zu verhüten, wurde in Haft genommen.

Starben an Gasvergiftung.

Zwei ärmlich gekleidete Männer, augenscheinlich Arbeiter im Alter von 30 bis 35 Jahren, wurden gestern Abend in einem Zimmer des Hotels Gaynor, Nr. 147 S. Canal Str., als Leichen vorgefunden. Dem geöffneten Hahn der Gasleitung entströmte noch das betäubende Leuchtgas, dem die Beiden — ob absichtlich oder zufällig, konnte bisher nicht ermittelt werden — zum Opfer gefallen waren. Auf dem Fußboden lagen ein Portemonnaie mit $1.30 und ein Rock, in dessen Brusttasche sich ein Zettel mit der Aufschrift „Martin Leonard, Nr. 8454 Superior Avenue, South Chicago" befand. Leonard ein Wirth in South Chicago, vermochte nicht, über die Persönlichkeit der Erstickten irgendwelche Auskunft zu geben. Die Beiden waren am Sonntag im Hotel abgestiegen, hatten ihre Namen aber so unleserlich in das Fremdenbuch eingetragen, daß sie nicht entziffert werden konnten.

Junges Mädchen vermißt.

Der Polsterer Frank Hellwig, No. 212 Schiller Str., hat gestern der Polizei gemeldet, daß seine 14jährige Tochter Hattie seit letztem Mittwoch verschwunden sei. Das Mädchen, hübsch und für sein Alter kräftig entwickelt, hatte seit dem im Sommer erfolgten Ableben der Frau Hellwig dem Vater die Wirthschaft geführt. Am Mittwoch verließ sie das Haus, ohne außer den Kleidern, welche sie anhatte, irgend welche Sachen mitzunehmen. Sie ist nicht wieder heimgekehrt, und Herr Hellwig ist nun in banger Sorge über ihr Verbleiben.

Ist geständig.

Der kürzlich aus der Reformschule in Pontiac entsprungene und dann hier, zusammen mit seinem Freunde John Crumley, verhaftete James Farrell hat nunmehr ein umfassendes Geständniß über mehr als ein Dutzend Einbruchsdiebstähle abgelegt, die er während der letzten Wochen mit Hilfe des Crumley in Lawndale ausgeführt. Seine Flucht aus Pontiac hatte Farrell bewerkstelligt, indem er einen Anstaltsbeamten überwältigte und sich dessen Uniform zulegte. In den Taschen der Uniform fand der junge Desperado außer $17 in baarem Gelde verschiedene Eisenbahnpässe und eine Anzahl von Werthpapieren.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere Mutter

Maria Bock, geb. Rossow,

am Montag Morgen, den 30. Oktober, um 2 Uhr, nach kurzem schwerem Leiden im Alter von 51 Jahren, 3 Monaten und 4 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 1. November, um 12 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 3622 Winchester Ave., nach der Ev.-Luth. St. Andreaskirche und von da nach dem Concordia Friedhofe. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Johann Bock, Gatte,
Johann, Ernst, Frieda, Bertha und **Arthur**, Kinder. dimi

Todes-Anzeige.

Am Montag, den 30. Oktober, Morgens 2 Uhr 39 Min., verschied mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

Theodor Schrader

im Alter von 50 Jahren. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 1. November, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 73 Maple Str., aus nach Graceland statt.

Ida Schrader, geb. Matthei, Gattin;
Marie, Eddie, Ella, Ida, Erna, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurig Nachricht, daß unser geliebter Sohn

August

im Alter von 10 Jahren und 3 Monaten nach langem Leiden am Montag, den 30. Oktober, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 1. November, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, 1141 Roscoe Str., nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen:

August und **Maria Buffenheim**, Eltern.
Nebst Großmutter und Geschwistern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

Friederich Schroeder,

131 Fry Str., sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, 1 Uhr, von der St. Peters-Kirche, Ecke Chicago Ave. und Noble Str., nach Wunders Kirchhof. di,mi

Fred, Henry, Herman und **Johann**, Söhne.

Vergnügungs-Wegweiser.
Studebaker: „La Boheme“.
Grand Opera House: Richard Mansfield in [illegible] Repertoire.
[illegible]

Bau-Erlaubnißscheine
wurden ausgestellt an:
B. H. Marshall, 2st. Brick-Residenz, 1609 Graceland Ave., $7000.
[illegible], 2st. Brick-Laboratorium, 234 Dearborn Str., $3500.

Marktbericht.
Chicago, den 30. Oktober 1899.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)
Schlachtvieh. — Beste Stiere [illegible]—$6.85 [illegible] Schweine [illegible]
Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter [illegible]; Creamery 19—23c; [illegible] Rahm[illegible] 10½c das [illegible]
Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — [illegible] das Pfd.; [illegible]—$5.50 [illegible] gerichtet: [illegible]; Enten [illegible].75 das [illegible] Kalbfleisch [illegible] Ausge[illegible] je nach [illegible] 11½—12c; [illegible]; Gras[illegible]—50c das [illegible]
Grüne Früchte. — Aepfel [illegible]—$2.75 per [illegible] Birnen [illegible].50 per [illegible]
Gemüse. — [illegible] Kiste; Bohnen [illegible] $1.50 per [illegible] Dutzend; [illegible] per Bu.; [illegible] $1.75 [illegible] Bünd[illegible]
Getreide. — Winterweizen: [illegible]—70½c; [illegible] 66½—67c; [illegible] Nr. 2, 66—67c; [illegible] Hafer, [illegible] 56½c. — [illegible]

Theodor Schrader gestorben.

Morgen Nachmittag, um 2 Uhr, findet vom Trauerhause, Nr. 73 Maple Straße aus, die Beerdigung des gestern Morgen im Alter von 51 Jahren aus dem Leben abgerufenen Herrn Theodor Schrader nach Graceland statt. Der Verstorbene gehörte dem Germania-Männerchor, wie auch der „Jewelers' Association“ als Mitglied an. Lange Jahre hat derselbe als Senior-Theilhaber der Goldwaarenhandlung Theo. Schrader & Co., Nr. 100 State Str., sich des Rufes eines tüchtigen und redlichen Geschäftsmannes zu erfreuen gehabt. Herr Schrader war als siebenjähriger Knabe 1856 nach Chicago gekommen und im Jahre 1863 als Lehrling in das Goldwaarengeschäft seines Onkels Theodor Matthei getreten, das er später auf eigene Rechnung übernahm. Im Jahre 1873 hatte er seiner alten Heimath, in der Grafschaft Schaumburg, einen Besuch abgestattet, und dabei seine Kousine, Frl. Ida Matthei, zum Bunde fürs Leben gewonnen. Die trauernde Wittwe und fünf Kinder, welche der überaus glücklichen Ehe entsprossen sind, beklagen jetzt das Ableben des wackeren Mannes; mit ihnen trauern viele Freunde des Verstorbenen, der bei allen seinen Bekannten in hoher Achtung stand.

Unter Anklage.

Die Grand Jury hat gestern, auf Betreiben des Anwaltes Kitt Gould, des Rechtsbeistandes der Pharmazeutischen Staatsbehörde, die Apotheker Frerksen, von Nr. 201 W. North Ave., und Hallberg, Nr. 465 State Str., wegen krimineller Ehrenkränkung in Anklagezustand versetzt. Gegen den Konstabler Henry P. James wurde eine Anklage wegen Amtsmißbrauchs erhoben, weil er Jemandem zu hohe Gebühren berechnet haben soll. Der Unterschlagung angeklagt wurde George R. Carroll, früher Kassirer der Standard Loan and Investment Co. — Die Mordanklagen gegen Edward James Hornacy und James Spellecy wurden bestätigt.

* Vor Kriminalrichter Baker wurden gestern Robert Monroe und Jacob Cohen, welche angeklagt waren, den No. 2477 W. Ohio Str. wohnhaften John Crownhurst beraubt zu haben, von einer Jury schuldig befunden. Da die Angeklagten noch nicht volljährig sind, so werden sie nach der Reformschule in Pontiac gesandt werden.

* In der Absicht, freiwillig aus der Welt zu scheiden, hatte Frau Alma Morweiser gestern Abend in ihrer Wohnung, Nr. 933 Clybourn Ave., eine Dosis Pariser Grün verschluckt. Die Lebensmüde wurde nach dem Deutschen Hospital gebracht. Sie weigert sich hartnäckig, die Gründe anzugeben, die sie zu der verzweifelten That verleitet haben.

* Der im Hause No. 384 W. Division Str. wohnhafte Hausirer M. Fränkel wurde gestern in der Küche von Frau Auguste Zack, No. 207 Fletcher Str., plötzlich von einem Unwohlsein befallen. Nach wenigen Minuten hatte er seinen Geist ausgehaucht. Ein Herzschlag hat muthmaßlich dem Leben des Mannes ein jähes Ende bereitet. Die Leiche ist im Bestattungsgeschäft Nr. 153 Ost Belmont Ave. aufgebahrt worden.

* Ein Feuer, welches gestern in der Materialwaaren-Handlung von Kasmar Goyniewicz, Nr. 8710 Commercial Ave., zum Ausbruch kam, richtete einen Schaden im Betrage von $500 an. Die Nachbarn waren durch die Feuersgefahr in nicht geringe Aufregung versetzt worden, den Löschmannschaften gelang es jedoch, nach kurzem, energisch geführtem Kampfe das entfesselte Element unter Kontrolle zu bringen.

* Im Superior-Gericht hat gestern ein gewisser Gaetano Capaldi aus Großdale eine auf $5000 lautende Schadenersatzklage gegen die „Boston Dental Parlors“ anhängig gemacht. In der Klageschrift gibt Capaldi an, daß er sich unlängst in die Office der verklagten Gesellschaft begeben habe, um sich zwei kranke Zähne ziehen zu lassen. Das „Ziehen“ sei auch kunstgerecht besorgt worden, aber man habe ihm statt der beiden hohlen Zähne zwei vollständig gesunde herausgeholt.

* Im Nachlassenschafts-Gericht wurde gestern das Testament des Andrew J. Marble bestätigt. Derselbe hat, mit Ausnahme von drei Legaten im Betrage von je $10,000, die Nellie C. Smith, Martha Throop und C. F. Throop zufallen sollen, seine Gattin Martha J. Marble zur Universalerbin seines auf $135,000 geschätzten Vermögens eingesetzt. Was nach dem Ableben der Frau Marble und ihrer Tochter Helen Bertha von dem Vermögen noch übrig sein sollte, soll an das Chicago Kunst-Institut und an die Chicago Manual Training School vertheilt werden.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Benesch, John, 78 J., 569 Austin Ave.
Busse, Charles, 23 J., 5410 Princeton Ave.
Egi, Joseph, 44 J., 65 Cleveland Ave.
Holden, Isaac H., 56 J., 88 Center Ave.
Host, Gertrude, 67 J., 81 Huron Str.
Jensen, Mary, 16 J., 7412 Champlain Ave.
Koeppel, Ernst, 5 J., 3827 S. Lincoln Str.
Kinstler, Mary, 75 J., 126 Oak Str.
Kral, August 53 J., 506 18. Pl.
Kander, Jacob, 80 J., 56 Fisk Str.
Miller, Clara, 42 J., 1201 Michigan Ave.
Manke, Wilhelmine, 36 J., 138 Cornelia Str.
Miller, Michael W., 50 J., 19 S. Jefferson Str.
Villath, John, 27 J., 954 Winchester Ave.
Roenisch, John A., 60 J., 918 N. Mozart Str.
Seeger, Mary, 39 J., 2338 W. 50. Str.
Schaefer, Martha, 35 J., 217 N. Paulina Str.
Schmidt, Maria, 74 J., 929 George Str.
Wolfson, Mary W., 3 J., 225 Laflin Str.
Wurster, Herbert, 6 J., 236 Dayton Str.
Wobach, Martha, 21 J., 1833 N. Halsted Str.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Harriet gegen John P. Brown, wegen Verlassung und Ehebruchs; Fannie gegen Levi William Thompson, wegen Ehebruchs; Carrie gegen John T. Dolan, wegen grausamer Behandlung; William H. gegen Emma Flynn, wegen Verlassung und Ehebruchs; Wilfred A. gegen Eliza Dotts, wegen Verlassung; Fannie gegen James P. Myers, wegen grausamer Behandlung; Emma gegen Albert L. De Souchet.

Bis ans Ende.

Von **Leo Hildeck.**

(Fortsetzung.)

Warum man ihn nur nicht frei ließ auf Ehrenwort! Aber da war noch so viel Unaufgeklärtes. Vor allem war da Niemand außer ihm, gegen den ein Verdacht sich richtete. Er war der letzte gewesen im Bureau — davon ließ sich nichts ableugnen.

Dennoch lag etwas in der Luft. Wenn die Tage nicht so kurz und dunkel gewesen wären, hätte er geglaubt, es sei der Frühling, der aufs neue seine Boten vorausschickte — Ahnungen und Erwartungen, das Vorgefühl von etwas Großem, Fröhlichem, unendlich Süßem und Seltsamem.... Und wenn es nicht der Frühling selber war, so mußte es seine Schwester, die Freiheit, und seine Tochter, die Liebe sein....

Ganz banal zu schwärmen, wie ein Gymnasiast.

Unruhig geht er auf und nieder. Heute muß etwas kommen, sicher! sicher!

Ja, da klirren auch schon die Schlüssel, da knackt das Schloß. Das ins Fahle übersetzte Unteroffiziersgesicht des Gefängnißbeamten erscheint. Archner steht, die Hände auf dem Rücken, kühn und frei vor ihm und blickt ihm mit einem Siegerlächeln entgegen, blickt auf den Zettel, den jener als Beglaubigung vorweist.

„Zum Verhör!“

„Zum letzten, nicht wahr?“

„Sie müssen's ja wissen....“

„Ja, jetzt komm ich frei — jetzt komm ich endlich frei, Fredemann —“

Aber vor diesem undurchdringlichen Gesicht verflüchtigt sich ein wenig von seiner Siegerhoffnung. Sie gehen durch die langen Korridore, sie kreuzen den leeren, hallenden Hof, auf dem nur die Schildwache auf und ab geht, wie vergessen in dieser steinernen Oede. Droben ein Stückchen blauer Himmel, das aber eine schnell heransegelnde dünne, graue Wolke überfliegt ... Archner blickt hinauf. Ah, dies große helle Viereck — mehr, mehr!

Sie steigen eine Treppe hinauf eine zweite. Archner weiß schon Bescheid hier, er geht sofort auf die rechte Thür zu.

Drinnen alles wie sonst. Hinter ihren Tischen der Richter und der kleine Eikenhoff. Was dem heute einfällt, bis er seine Papiere in der Reihe hat!

„Nehmen Sie Platz!“

Und wieder Fragen, Fragen, die sich wie Fallgruben öffnen, nur leicht mit Erde und Reisig überdeckt.... Wie man da vor seine Füße schauen muß, um nicht in ungeahnte Abgründe zu versinken! Fragen, die sich wie Spinnennetze breiten, damit sich leicht schwebende Flügel in ihre zarten Fäden verwickeln; plötzlich emporflammende Lichter, die dem geblendeten Blick nicht Zeit lassen, sich an ihre Helle zu gewöhnen.

Diese elle Vorsicht im Antworten, dies Tappen mit vorgestreckten Händen! Ach, wer erst einmal wieder frei darauf lossprechen dürfte ohne Falsch und Hehl, über Dinge, die keine widerlichen Thatsachen berühren, bei denen es nichts zu verschweigen, zu umgehen giebt — schöne, reine Gespräche mit freien Ausblicken auf das schön Menschliche. —

Er ist so müde....

„Es ist gut.... Sind Sie so weit, Herr Referendar?“

„Jawohl, Herr Rath....“

„Herr Archner, ich möchte Ihnen noch sagen, daß wir hoffen, Ihre Sache nun bald zur Verhandlung zu bringen —“

Er athmet auf und blickt freudig und lebhaft empor.

„Das hab' ich erwartet, Herr Rath. Und — nicht wahr? — Ich brauche keinen Vertheidiger? Meine Angelegenheit liegt ja doch wohl endlich völlig klar —“

In den Tiefen der grünlichen Augen des Richters ein Versteckenspiel von Ernst und Ironie.

„Meinen Sie? Vielleicht doch noch nicht so ganz.... Warum wollen Sie eigentlich keinen Vertheidiger? Sie scheinen eine ausgesprochene Abneigung gegen Rechtsanwälte zu haben — wie?“

Die beiden Augenpaare halten einander fest.

„Wenigstens finde ich sie in meinem Falle überflüssig.“

„Ich nicht.“ Der Richter stützt langsam seinen Ellenbogen auf und das Kinn in die Hand, eine weichhäutige, schlaffe Hand mit geschwollenen Adern und geradgeschnittenen flachen Nägeln. „Wie z. B. wollen Sie es den Geschworenen klar machen, daß Ihre Frau, die laut dem von Ihrem ermordeten Chef ausgestellten Schuldschein nur tausend Mark besitzt, von denen Sie beide leben müssen, im Laufe dieses Monats für fünfzehnhundert Mark Möbel und Kleider gekauft und baar bezahlt hat? Für fünf—zehn—hun—dert Mark, Herr Archner — alles auf Heller und Pfennig bezahlt —“

„Meine — meine — Frau —“

Pussy! Pussy! Ihm wird dunkel vor den Augen — ein bläulicher Nebel wölkt sich, darin ziehen sich dunkle Linien zu Kreisen und Schnecken....

„Herr Rath! Mein Frau hätte.... Aber ich weiß nichts von meiner Frau!“ bricht er plötzlich verzweifelt aus. „Man hat mich von ihr getrennt — von meiner armen kleinen Frau. — Ich — ich verzweifle hier, und man beschuldigt sie — beschuldigt sie —“

Die Nebel verziehen sich. Verstört blickt Archner vom Richter zum Sekretär, dann nach der Thür, wo die dunkle Gestalt des Gefängnißbeamten regungslos Wache steht.

„Es ist das erste, was ich von meiner Frau höre“, setzt er mit zitternder Stimme hinzu. „Wie soll ich wissen, was sie treibt —“

„Sie müssen wissen, woher Ihre Frau die Mittel zu ihren großen Einkäufen nimmt. Trauen Sie ihr etwa zu, daß sie von — Fremden Geschenke annimmt?“

„Herr Rath —!“ Zwei blaue Flammen sprühen seine Augen in die seines Richters hinüber. „Herr Rath — bin ich hier — auf der Folter? Das erträgt kein Mann —“

Er hat sich erhoben. Undeutlich, mit bebenden Kinnladen, bringt er die Worte hervor. Seine Kehle, sein Mund sind trocken und brennen unleidlich, eine furchtbare Schwäche knickt ihn in den Knieen. „Wasser — ein wenig Wasser!“ bittet er mit einem Blick nach der Thür. —

O — entfliehen, entfliehen! Könnte es nicht sein? Zu Pussy, sofort zu Pussy, die ihn in den Tod treiben wird — und die er in diesem Augenblick liebt wie nie zuvor.... Pussy einen Liebhaber — der ihr Geld gibt.... Er weiß nichts mehr von den Quellen ihres Reichthums, nur die schreckliche Frage des Richters schallt ihm wie eine Höllenbotschaft vor den Ohren. —

Der kleine Eikenhoff ist eilfertig aufgesprungen und reicht ihm eigenhändig ein Glas Wasser; er liest intensive Theilnahme in den treuherzigen Kinderaugen, und in der schiefen Kopfhaltung scheint sich etwas wie hilfloses Mitleid auszuprägen. Er dankt tonlos und ergreift das Glas mit so heftigem Zittern, daß es an beiden Seiten überläuft.

„Es ist nichts, nichts mit meiner Frau, nicht wahr?“ fragt er dann stockend.

„Ich habe zu fragen.... Woher hat Ihre Frau das Geld zu ihren Einkäufen?“

„Ich weiß es nicht....!“ Es ist ein verzweifelter Aufschrei.

Der Richter hat seine Stellung nicht verändert. „Nun, dann weiß es vielleicht Ihre Frau.... Heute ist es zu spät — wir werden sie morgen verhören —“

Ein Schrei, ein Sprung gegen den Tisch zu.... Der Beamte ist sofort neben ihm. Archner fällt nach vorn, gegen die Schranke, versucht sich aufzurichten und wankt rückwärts gegen den stützenden Arm des steif dastehenden Mannes.

„Nein, nein — Pussy gefangen — es ist nicht wahr — das können sie nicht“. Mit Hämmern schlagen sie auf sein Herz — o — o — es ist nicht mehr zu ertragen....

„Frei lassen, Sie müssen sie frei lassen“, stößt er heraus. „Sie können sie nicht so quälen — das zarte Geschöpf — sie ist unschuldig, bei Gott, bei allem, bei allem, sie ist ja unschuldig —“

Er weint plötzlich laut auf. Er hebt die gefalteten Hände gegen den Richter.

„Wie können Sie denn das glauben, daß sie etwas weiß, meine Kleine, meine Kleine — so ein Täubchen, so ein Kind!“ schluchzt er.

Der Referendar hat sich unwillkürlich erhoben, die Handknöchel auf den Tisch gestützt, mit offenem Munde, den Kopf auf einer Seite, starrt er entsetzt, athemlos zu dem Delinquenten hinüber. Der streckt die Hand gegen ihn.

„Du kennst sie, du kennst sie, und du kannst es dulden? Seid ihr denn alle von Stein? So ein Geschöpfchen gefangen zu setzen, so einen freien kleinen Vogel.... Und sie hat doch nichts gethan — sie weiß nichts, ich habe ihr nichts gesagt.... Sie glaubt, es sei ein Lotteriegewinn, bei Gott, bei Gott! Ich allein — ich ganz allein habe es gethan — ich — habe — habe ihn todtgeschlagen —“

Schluchzend, halb ohnmächtig, liegt er in den Armen des Gefängnißbeamten.

XIII.

„Was kritzelst du denn da, Lüttjes?“

„Lüttjes? Ach so, ich weiß schon, das ist hannover'sch, das heißt 'little one'. Ich schreibe — Ach, übrigens geht es Sie garnichts an. Dreschen Sie Ihren Skat nur ruhig weiter!“

„Was schwatzt die Kleene da?“

„Laßt sie zufrieden.... Na — da! Heraus mit der Zehn!“

Das überfüllte Lokal ist voll Zigarrenrauch und Speisendunst. Während die vier Kommis ihren Skat fortsetzen und mit lauter Stimme ihre seit Jahren feststehenden Witze und Redensarten austauschen, hat May die bereits mit Fettflecken und Biertropfen bedeckte Speisekarte auf der Rückseite mit einigen englischen Worten bekritzelt und ruft nun den Kellner heran.

„Sie, Oskar — sehen Sie die vier Damen dort am Tische mit den beiden Herren, von denen der eine seinen Fuß auf den Stuhl seiner Nachbarin gestemmt hat?“

„Jawoll, Fräuleinchen.“

„Sehen Sie die lange hagere Blonde in Hellblau?“

„Jawoll, Fräuleinchen.“

„Bitte, bringen Sie ihr dies und zeigen Sie ihr, wo ich sitze!“

„No, Lüttjes, schreib 'doch auf! Hier ist der Skatblock!“

„Danke, ich mag nicht mehr, — habe mit Jemand zu sprechen!“

„Guck einer die schnippische Patentschnauze! Ist sie oft so?“

„Weiß ich nicht. Ich kenne sie erst seit vorgestern; sie singt augenblicklich im „Paradiesgärtl“ in SO.... Fesch, nich woll?“

„Höllisch. Aber verliebt scheint sie gerade nicht zu sein in deine Kartoffelnase....“

Der Kellner ist gegangen. May, die Ellenbogen aufgestützt, beobachtet die Gesten, die er dort hinten am Tisch mit ihrer ehemaligen Kollegin Agy austauscht. Dann sieht sie die Lange aufstehen und suchend herankommen.

„Agy! Hier bin ich, Agy!“

Die alten Freundinnen küssen sich ungenirt, obwohl einer von den jungen Leuten geistreich fragt, „ob er nicht auch etwas abbekommen könne“. Dann setzt sich Agy zu May an den Tisch, und die beiden beginnen englisch zu plaudern.

„Wo bist du denn jetzt? Singst du noch? Tanzest du noch?“

Jede mustert verstohlen die etwas abgetragene Kleidung, die traurige falsche Eleganz der andern Schicksalsgenossin....

„Ich habe gehört, du wärst in Breslau, May!“

(Schluß folgt.)

Lokalbericht.

Entlastet.

Der bekannte Dialekt-Schauspieler Charles Gardner ist vom Bundes-Bankerott-Gericht seiner Schuldverbindlichkeiten enthoben worden, die sich insgesammt auf $30,115 beliefen. In ähnlicher Weise beglückt wurden: Wm. F. Stanton, $45,115; M. Joseph u. Son, $25,000; Wallace, Sloan und Wallace, $13,100, sowie Richard Jentzsche, W. S. Sm. J. H. Tate, Jr., J. H. Hamilton, J. Hogland, Lewis F. Heuer, William Kemp, Charles E. Marble, C. L. und Joseph A. Thomas, H. W. Plum, L. D. Davidson, H. B. Hefner, W. F. Stanton, Nicholas Miniter, C. A. Gardner, C. H. McConnell, J. G. Miller, Miner Woods, W. W. Woodstock, P. Henry Barker, M. Joseph u. Sons, C. F. Hippach, Jacob Theobald, Leon Schloßman, Fred. Bartlett, W. T. Price, Albert Rummel, Fiechtl und Koeln, Zoe Gueroult, J. A. Specht, Zemach Davidson, H. W. Wilder, L. F. Silk, August Mascher, C. M. Smith, C. E. Churchill, Percy Edwards, F. J. Pond, Eugene Farr, H. W. Bromell, J. E. Davis, Robert Challoner, Albert Bran, Wallace Sloat, und Wallace, Joel E. Scott, Ulysses S. Devore, J. H. Dal, D. J. Carroll, Walter W. Ellis, W. L. Irvin, William Hausler, Adam Heye, Simon Fets und Maurice Adams.

* Im Great Northern Hotel fand gestern eine Konferenz von Vertretern fast aller Fabriken des Landes statt, die Heupressen herstellen. Es wurde beschlossen, den Preis dieser Pressen um 10 Prozent zu erhöhen.

„Harmonie“-Stiftungsfest.

Ein genußreicher Konzert-Abend für das gesangliebende Publikum.

Im großen Saale der Lincoln Turnhalle, welcher zur Feier des frohen Ereignisses auf's Prächtigste geschmückt war, beging der Gesangverein „Harmonie“ vorgestern Abend sein 10. Stiftungsfest. Die Freunde und Gönner der wackeren Sängerschaar waren der an sie ergangenen Einladung zahlreichst gefolgt, und schon lange vor Beginn des Konzertes hatte das „Geburtstagskind“ die Genugthuung, den geräumigen Festsaal bis auf den letzten Platz besetzt zu sehen. Unter den Anwesenden bemerkte man viele Vertreter anderer Gesangvereine, so namentlich „Senefelder“ und Mitglieder des „Groß Park Liederkranz,“ wie sich fernerhin auch zahlreiche Damen zur Huldigung des deutschen Liedes und seines getreuen Ekkehart's eingefunden hatten.

Der etwa sechzig Sänger starke Chor der „Harmonie“ — seit dem Gründungstage des Vereins unter der bewährten Leitung des Herrn v. Oppen stehend — hat sich von jeher beim musikverständigen Publikum des vortheilhaftesten Rufes zu erfreuen gehabt; man ist gewohnt, von ihm nur Musterleistungen zu hören, während die rein gesellschaftliche Stellung, welche die „Harmonie“ einnimmt, den Verein auch in dieser Beziehung zu einem der besten in der Metropole stempelt.

Das gestrige Festkonzert, welches schon in seiner Zusammenstellung dem Kunstsinn Herrn v. Oppens alle Ehre macht, wies wiederum eine reiche Fülle gesanglicher Glanznummern auf, von denen der Preischor des Kasseler Sänger Wettstreits, Schulzes „Der Reiter und sein Lieb',“ das besondere Interesse der Zuhörer wachrief. Die formvollendete Wiedergabe dieser Komposition brachte bekanntlich dem „Kölner Männergesangverein“ den vielumworbenen Kaiser-Preis ein. Auch die „Harmonie“ sang das Lied gestern Abend mit feiner Nüancirung und schwungvoller Verve, sodaß der Applaus, der den Sängern zu theil wurde, sicherlich ein wohlverdienter war — in Bezug auf die erwartete melodienreiche Stimmung des Chores selbst war man dagegen vielfach enttäuscht. Prächtig gelangen der „Harmonie“ auch die Lieder „Im Grase thaut's, von M. Spicker, Mairs „Wie die wilde Ros' im Walde“ und vor Allem Liebs packende Komposition „Das Heldengrab,“ welch Letztere in ganz vorzüglicher Weise zu Gehör gebracht wurde.

Von den Solisten des Abends verdient in allererster Reihe Fräulein Alvine Ernst erwähnt zu werden. Die junge Dame, eine sehr sympathische Erscheinung, verfügt über eine wohlgeschulte und umfangreiche Sopranstimme, die sie gestern Abend bestens zur Geltung brachte, doch würde es sich für die Sängerin empfehlen, etwas weniger zu tremulieren. Frl. Ernst sang Herberts „Die stille Nacht“ und das „Schäferlied,“ von V. Harris, mit feiner Auffassung und hübschem Kolorit, und auch die Arie „Wie nahte mir der Schlummer“ aus Webers Freischütz brachten ihr stürmischen Applaus ein.

Herr Bruno Kuehn, vom Thomas-Orchester, erfreute die Anwesenden mit einem herrlichen Violin-Solo, Beriots „Conzert Nr. 9,“ wobei Frau Margarethe Fabrizius den Künstler auf dem Klavier begleitete. Auch der Posaunist Herr Arthur Günther erntete reichen Beifall für seinen Solo-Vortrag. Knolls Orchester trug zum Gelingen des Festes ebenfalls sein redlich Theil bei.

Dem Konzert schloß sich ein flotter Ball an, der erst am frühen Morgen zu Ende ging.

Der Festausschuß bestand aus den Herren H. Sievertsen, G. Piepho, G. Huber, G. Stein und A. Riemenschneider.

— Von der Schmiere. — A.: „Was sind das für originelle Malereien auf dem Bühnenhintergrunde?“ — B.: „Eierspuren.“

Die englische Bühne.

Powers'. Die Bearbeitung von erfolgreichen Romanen für die Bühne ist allmählich zu einem Uebel ausgeartet, an welchem die moderne amerikanische Bühnenliteratur krankt. Olga Nethersole tritt diese Woche mit einer Dramatisirung des Romanes „Sapho“ von Alphons Daudet vor ihre hiesigen Freunde. Clyde Fitch, früher Richard Mansfields Dramaturg, hat die Bearbeitung angefertigt. Der nämliche Roman hat übrigens auch schon den Stoff zu einer Oper geliefert, deren Titelpartie die Calvé in der Pariser Opera Comique kreirt hat. Mit dem Leiden und Schicksalen der großen Dichterin des Alterthums, deren Liebesverhältniß zum Jüngling Phaon von Grillparzer zum Vorwurf seiner Sappho-Tragödie gemacht worden ist, hat der Daudet'sche Roman nichts zu thun. Seine Handlung ist dem modernen Pariser Leben entnommen.

Grand Opera House. Richard Mansfield wird sein Gastspiel am nächsten Samstag, wie üblich, mit einer Aufführung von „Dr. Jekyll and Mr. Hyde“ zum Abschluß bringen. Im Uebrigen lautet der Spielplan für die Schlußwoche wie folgt: Heute, „Cyrano de Bergerac“; Freitag Abend, „Beau Brummel“; Mittwoch und Donnerstag Abend, wie auch Samstag Nachmittag, „The First Violin“. Der finanzielle Erfolg des Gastspiels steht soweit mit dem künstlerischen auf gleicher Höhe.

Dearborn. Die ständige Gesellschaft dieses Theaters wird in dieser Woche durch die Aufführung des gediegenen Bühnenwerkes „The Masqueraders“ von Arthur Jones Gelegenheit finden, sich von ihrer glänzendsten Seite zu zeigen. Sämmtliche erste Kräfte sind mit guten Rollen bedacht. Auf die Einstudirung und Inszenirung ist große Sorgfalt verwendet worden.

McVickers. Das Melodrama „The Great Ruby“ erweist sich nach wie vor als Zugstück ersten Ranges. Das Zusammenspiel ist jetzt geradezu unübertrefflich, die ganze Aufführung geht wie am Schnürchen. Das Stück wird noch weitere drei Wochen auf dem Spielplan verbleiben.

Studebaker-Opernhaus. Die „Castle Square Opera Co.“ hat gestern die Oper „La Bohême“ des Italieners Puccini herausgebracht. Dem Libretto liegt Henry Murgers Novelle „La Vie de Bohême“ zu Grunde, welche übrigens auch Leoncavallo, dem Rivalen Puccinis, den Stoff zu einer Oper ähnlichen Namens geliefert hat. Die weibliche Hauptrolle „Mimi“ wird hier von der Sängerin Yvonne de Treville gegeben, welche eigens für diesen Zweck engagirt worden ist. Die vollständige Besetzung der Novität lautet:

Rudolph, ein Dichter	Reginald Roberts
Schaunard, Musiker	Rhys Thomas
Benoit, Hausbesitzer	Homer Lind
Parpignol	Charles Meyer
Marcel, Maler	William G. Stewart
Colline, Philosoph	Louis Casavant
Alcindora, Advokat	Frank Moulan
Ein Zollbeamter	John Barry
Mimi	Yvonne de Treville
Musetta	Gertrude Quinlan

Das Leben und Treiben der Pariser Studentenwelt zur Blüthezeit des Pariser „Quartier Latin“, im Jahre 1830, ist in dem Text sehr anschaulich geschildert. Puccinis Musik wurde gelegentlich der ersten Aufführung der Oper in englischer Sprache, die im November vorigen Jahres in London stattfand, sehr gerühmt.

Great Northern. Hanlons großartiges Ausstattungsstück „Superba“ steht für diese Woche auf dem Spielplan des Great Northern-Theaters. Akrobaten, Spezialitätenkünstler, Balleteusen und eine reiche Komparserie, sowie eine glänzende Kostümirung und eine fast überreiche Pracht der szenischen Ausstattung haben dem Stück noch immer, so oft es hier auch gegeben worden ist, große Anziehungskraft gesichert.

Lyric. Fitzsimmons, der bekannte Faustkämpfer, steht an der Spitze der Vaudevilletheatertruppe, welche in dieser Woche hier auftritt. Fünfzehn „Stars“ der amerikanischen Vaudeville-Bühne sind die anderen Mitglieder der Gesellschaft, welche Unternehmer Martin Julian zusammengebracht hat, um den berühmten Klopffechter in passender Umgebung dem Publikum vorzuführen. Fitzsimmons produzirt sich selbstverständlich in seinem „Metier.“

Alhambra. Die Handlung des Stückes „On the Wabash“, welches im Alhambra-Theater zur Aufführung gelangt, ist zwar in die gebirgigen und waldigen Gegenden des Staates Indiana verlegt, dennoch wird eine der Hauptdarstellerinnen in einer Szene Gelegenheit finden, auf dem Zweirad über die Bühne zu radeln; die Heroine des Stückes hingegen wird wiederholt auf einem Esel reitend erscheinen.

Leset die „Sonntagpost“.

Deutsche Schadenersatzansprüche auf Samoa.

Ueber die deutschen Schadenersatzansprüche geht der „Köln. Ztg.“ ein Bericht aus Apia vom 8. Sept. zu, dem wir Folgendes entnehmen:

„Mit Bestürzung haben die hiesigen Deutschen aus amerikanischen und englischen Tagesblättern ersehen, daß der Erlaß der Oberkommissäre vom 10. Juni, worin die unglückliche Entscheidung des Oberrichters zu Gunsten Tanus für rechtskräftig erklärt wird, in Washington und London eine ihren Wünschen sehr schädliche Auslegung erfahren hat. In den telegraphischen Agenturnachrichten sowohl wie in privaten Drahtmeldungen wird der, angeblich an maßgebenden Stellen getheilten Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß die Anerkennung des von Chambers gefällten Urtheils auch die Rechtfertigung aller Maßnahmen bedeute, die zur „Durchführung“ dieses Urtheils von Admiral Kautz angeordnet und von den Kapitänen Stuart, Torlese und Sturdee getroffen worden seien, mit andern Worten, daß die von „Philadelphia“, „Tauranga“, „Royalist“, „Porpoise“ und „Torch“ vorgenommenen Beschießung und Brandschatzungen, die Zerstörung von ganzen Dörfern, Verwüstung von Pflanzungen und Verhaftung zahlreicher unschuldiger Männer als „Späher der Aufrührer“ rechtliche Handlungen gewesen, gegen die nun nach dem Befund der Kommission kein Einspruch mehr erhoben werden könne. Ein Telegramm des New Yorker Vertreters der Londoner Times spricht es geradezu aus, in Amerika sähe man auf Grund des Erlasses die vom Grafen Bülow im deutschen Reichstag geltend gemachten Schadenersatzansprüche als „abgethan“ an. Der Protest des deutschen Generalkonsuls scheint also völlig vergessen und das Abkommen der drei Mächte vom 10. August 1892 gänzlich unbekannt zu sein, wonach Kriegsschiffe nur auf ein bestimmtes Ersuchen der drei Konsuln eingreifen dürfen, und zwar auch nur dann, wenn es sich um die Durchführung von vom Obergericht erlassenen Befehlen handelt. In Deutschland hat man diese erst nach dem Berliner Vertrage getroffene Vereinbarung, wie sie am angeführten Tage dem König Malietoa Laupepa durch die Konsuln mitgetheilt wurde, noch nicht zu den Akten gelegt, und die Deutschen Samoas sind der festen Zuversicht, daß Graf Bülows Erklärung (am Verhandlungstage des Handelsprovisoriums mit England) den Entschluß der Reichsregierung bekundet, mit dem ganzen Ansehen des deutschen Reiches „dahin zu wirken, daß unsere Staatsangehörigen entschädigt werden für die Verluste, die sie erlitten haben durch Zerstörung von deutschem Eigenthum oder durch widerrechtliche Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit“. Hier in Apia schreien Engländer und Amerikaner Zeter und Mordio darüber, daß die Deutschen es wagen, mit ihren Entschädigungsforderungen in Washington und London vorstellig werden zu wollen — sie selbst allerdings erheben ebensolche Forderungen wegen des Schadens, den Mataafas Truppen ihnen zugefügt hätten, wenn sie sich auch noch nicht klar darüber sind, bei wem sie ihre Klagen vorbringen sollen. Die englischen Missionäre im besonderen können sich nicht mit dem Gedanken befreunden, daß Europäer oder gar Samoaner das Recht hätten, für die ihnen „von der Vorsehung auferlegte Strafe“ bei einer weltlichen Macht Genugthuung zu erlangen. Ein englischer Missionär — der Edle möchte seinen Namen nicht gern in der Presse genannt sehen, er vertritt die Wesleyanische Bruderschaft in Lufilufi, dem Hauptort Atuas — sprach sich dieser Tage über die Stellung der Missionen zu den Entschädigungsklagen der Eingeborenen aus: „Wenn die Samoaner Erfolg haben mit ihren Forderungen und entschädigt werden für den Verlust ihrer Habe und die Zerstörung ihrer Häuser durch unsere Kriegsschiffe, dann werden sie sich einbilden, sie wären ebenso gut wie der Weiße. Sie sehen dann, daß sie in den Augen der Mächte ein Faktor sind, der nicht mehr übersehen werden kann, und ihre Ueberhebung wird keine Grenzen kennen. Unser ganzer Einfluß wird geschwächt werden, wenn sie erfahren, daß sie dasselbe erreichen können wie der Europäer. Daß wir schon aus Selbsterhaltungstrieb und im Interesse unserer Kirche gegen alle Pläne von Vergütung für den Kriegsschaden sein müssen, werden Sie in diesem Zusammenhang begreiflich finden.“ Begreiflich ist ja Manches bei den englischen Missionaren Samoas, vor Allem das Ueberwiegen der politischen Interessen vor den kirchlichen, die eben häufig nur den Vorwand hergeben müssen für die Bearbeitung des Volkes im Sinne britischen Ehrgeizes. (Unterdessen soll zwischen Deutschland und England ein Abkommen über die Entschädigungen getroffen sein, während zwischen Deutschland und den Ver. Staaten noch Verhandlungen schweben, die ohne Zweifel ebenfalls zu einem guten Ergebniß führen werden.)

Dem Umfange nach sind die deutschen Schadenersatzansprüche im Verhältniß zu Zahl und Besitz die bescheidensten. Bis heute belaufen sie sich zusammen auf nur 73,582.44 Dollars an Eigenthumszerstörung und Landverwüstung. Dazu kommen wegen widerrechtlicher Gefangenschaft als Forderung des Kapitäns Hufnagel, des Verwalters der deutschen Pflanzung Vailele, 5000 Doll. und für F. Marquardt, den Verwalter auf Vailima, 20,000 Doll. Ein Handelshaus, mit einem deutschen und einem amerikanischen Theilhaber, hat sich noch mit 1046 Dollars einschreiben lassen, und vier Schutzangehörige des deutschen Reiches (zwei Schweizer, ein Däne und ein Norweger) fordern 9107 Dollars. Alles in allem bleibt die Gesammtsumme aller vom deutschen Reiche zu vertretenden Forderungen einschließlich derer der Schutzangehörigen, noch beträchtlich unter 500,000 Mark, von denen allein die Forderungen der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln zu Hamburg (22,116 Doll.) und die der beiden widerrechtlich Gefangenen fast ein Drittel ausmachen. Von den übrigen erheben sich nur wenige über 500 Dollars.

Der nette junge Freund.

Eines Abends letzthin saßen, so plaudert der Washingtoner Korrespondent der „N. Y. Staatszeitung,“ die beiden virginischen Senatoren Daniel und Martin in der Lobby eines hiesigen Hotels im Gespräch miteinander, als ein eleganter, jugendlich aussehender Herr auf sie zukam. Senator Daniel, auf den die anziehende Erscheinung des jungen Mannes offenbar Eindruck gemacht hatte, bemerkte zu seinem Kollegen: „Das ist ein nett aussehender junger Bursche, Tom; er ist wahrhaftig hübsch genug, um ein Virginier zu sein. Und wie adrett er sich herausgeputzt hat; ich wette, der will heute Abend seinem Schatz einen Besuch machen.“

In diesem Momente stand der also apostrophirte junge Elegant still, wandte seine Blicke nach dem Sopha hin, auf welchem die beiden Senatoren saßen und fixirte sie scharf einige Sekunden lang, wie wenn er eine Ahnung davon gehabt, daß er Gegenstand des Gesprächs gewesen. Dann schritt er auf Senator Daniel zu und streckte ihm die Hand entgegen und sagte: „Entschuldigen Sie, sind Sie Senator Daniel?“

„Ihr ergebener Diener,“ erwiderte dieser höflich sich erhebend, mit der Verbeugung eines Staatsmannes der alten Schule und ergriff die Hand des jungen Mannes. „Freut mich sehr, Sie zu sehn. Wir sprachen gerade von Ihnen, mein junger Freund, und ich sagte meinem Freunde Senator Martin“ — hierbei klopfte der Virginier dem jungen Manne freundschaftlich auf die Schulter — „ich hätte im Augenblick, da ich Sie sah, gewußt, daß Sie ein Virginier seien. Kennen Sie Senator Martin? Nein? Erlauben Sie, daß ich Sie mit ihm bekannt mache. Senator Martin, ich wünsche Ihnen einen jungen Freund aus — —“

Der junge Freund erröthete ein wenig als Senator Daniel pausirte und dann etwas verwirrt fortfuhr: „Sie müssen mir verzeihen, mein Lieber. Ihr Gesicht ist mir sehr bekannt, und ich erinnere mich deutlich, daß wir uns zuletzt in Richmond getroffen haben, aber ihr Name ist mir im Augenblick entfallen. Nein, lassen Sie,“ (als der junge Mann seinen Namen nennen wollte) ich weiß schon, Sie sind der Neffe meines lieben alten Freundes Colonel — —

„Verzeihen Sie,“ unterbrach ihn der junge Fremde, „Sie irren sich, Senator Daniel: Ich bedauere, aber ich habe Sie bis zu diesem Moment niemals gesehen, obschon ich oft von Ihnen gehört und auch Ihr Bild gesehen habe. Ich habe längst gewünscht, Ihre Bekanntschaft zu machen und nehme mir die Freiheit, mich Ihnen vorzustellen — ich bin Senator Beveridge von Indiana.“ — Tableau!

Einsame Inseln.

Aus Sydney vom 1 September wird geschrieben: Nach ungefähr vierjähriger Abwesenheit ist gestern das Vermessungsfahrzeug „Möve“, Kommandant Kapitänleutnant v. Abeken, wohlbehalten wieder hier eingetroffen. Ueber die Thätigkeit, welche das Kriegsschiff während dieses Zeitraumes in der Südsee, bezw. in Ostasien entwickelt hat, ist das Meiste bereits bekannt. Erwähnung verdient dagegen der Besuch, den die „Möve“ den der Nordküste von Neu-Guinea vorgelagerten beiden kleinen Inseln Matty und Durour abgestattet hat. Die beiden Inseln — sie sind am 16. September 1767 von Carteret entdeckt worden — werden nur in langen Zwischenräumen von vorüberfahrenden Handelsschiffen aufgesucht, noch seltener verirrt sich einmal ein Kriegsschiff dahin. Sie liegen in geringer Entfernung von Neu-Guinea und zwar Matty unter 1.33° südlicher Breite und 143.12° östlicher Länge; Durour unter 1.46° südlicher Breite und 142° östlicher Länge. Das Bemerkenswertheste ist aber, daß ihre Bewohner, trotz der Nähe der Hauptinsel, von den Papuas durchaus verschieden sind und eher Aehnlichkeit mit den Japanen aufweisen. Sie werden von den Offizieren der „Möve“ als stattliche Leute von kupferrother Hautfarbe geschildert, auch ihre Sprache ist von derjenigen der Papuas vollkommen verschieden. Die „Möve“ soll hier einer gründlichen Ausbesserung unterworfen werden, sodaß ihr Aufenthalt im Hafen sich voraussichtlich auf zwei, wenn nicht gar drei Monate erstrecken dürfte.

— Vom Exerzierplatz. — Unteroffizier: „Kerls, wie könnt Ihr das Zeitalter der Elektrizität nur durch solche jämmerliche Kniebeugen entweihen!“